

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 3 RM. Inland. Ausland 3 RM. 50 Pf. Wochensatz 12 RM. 50 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Einzelnenpreis: die 8spaltige Raumzeile 20 Kpf., die 4spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 2spaltige Reklamazeile im täglichen Teile 1 RM. Nachmittagsblätter 20 Reichspfennige. Sonntags und Feiertagsblätter 10 Reichspfennige. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 247 — 89. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Mittwoch, den 22. Oktober 1930

## Zahlungsausschub?

In Festreden, bei Begrüßungsworten hören wir Deutsche aus ausländischem Munde fast übertrieben oft überhand herzliche Glückwünsche oder auch Ausdrücke der sogenannten Bewunderung über unsern Willen zum Wiederaufstieg, über das, was Deutschland auf diesem Wege bereits geleistet hat. Lieber als diese Worte wären uns Taten, wäre uns praktische Hilfeleistung, die der Gegenwart nicht einmal etwas zu kosten braucht. Denn das Schicksal selbst — nun, das schlägt uns immer wieder mit zrimmiger Faust. Noch wird daran gearbeitet, um die schlimmsten menschlichen und wirtschaftlichen Spuren zu verwischen, die der Tod in den Kohlenkäufen des niederschlesischen Bergreviers bei Neutode hinterließ, da rollt auch schon wieder der dumpfe Donner schwerster Explosionen durch die Stollen einer Grube des Aachener Bezirks und wirft viele Menschen in Tod oder Verwundung. Sollte denn das keine innere, gemeinsame Ursache haben, daß Deutschland in so kurzer Zeit zwei derart schwere Bergwerkskatastrophen erleben mußte wie seit Jahrzehnten nicht? Leidet etwa die Betriebssicherheit, weil die Wirtschaftsnote ausgiebigen Gegenmaßnahmen allzu enge Grenzen setzt? Der deutsche Bergbau ist der anerkannt vollkommenste nach der technischen Seite hin; doch sofort werden Bedenken wach, ob der Zwang zu rationellster, wirtschaftlich rentabelster Arbeit unter dem Druck der Weltkonkurrenz nicht verhängnisvolle Folgen für den Menschen, für seine Sicherheit haben mag.

Wenn es sich dabei wenigstens um eine natürliche Konkurrenz handeln würde, — aber die Kohle ist ja einer der wenigen Rohstoffe, die uns der Weltfaktischer Vertrag und seine Nachfolger ließen. Und hinter der deutschen Wirtschaft steht der „Neue Plan“ mit seinem Gebot der möglichst starken Ausfuhrsteigerung. Denn es kommt ja dabei nicht nur auf die Ausfuhr der Zahlungen an, sondern auch darauf, sie in ausländische Devisen zu „transferieren“. Und diese Einnahmen aus dem Ausland müssen doch erst herangeschafft werden, wenn Deutschland nicht in immer tieferer Verschuldung an das Ausland geraten soll. Nun hat ja Pariser Gilbert, der gottlob „verloren“ Reparationskommissar, in seinen Berichten immer wieder der Welt mitgeteilt, die Dawes-ebenso wie jetzt die Young-Zahlungen aufzubringen wäre für Deutschland ein Leichtes, wenn es nur erst einmal in seinen öffentlichen Finanzen Ordnung schaffen würde. Und in seinem allerletzten Bericht hat er noch schnell das Bild der deutschen Wirtschaft in den wunderbaren Farben gemalt, die nun damals schon, aber heute noch viel mehr in einem geradezu grotesken Gegenjag zur Wirklichkeit stehen. Vor allem aber wurde ein Satz seines Berichts durch die Wirklichkeit in das Gegenteil des Gewollten umgedreht: Die Lösung des Reparationsproblems ist nicht nur eine Aufgabe Deutschlands, sondern liegt im gemeinschaftlichen Interesse aller beteiligten Länder und verlangt die Zusammenarbeit aller Beteiligten.“ Gerade davon haben wir aber seit dem Inkrafttreten des Neuen Planes nicht das geringste verspiert in den letzten Monaten vielmehr das gerade Gegenteil jeder Unterstützung. Auf der einen Seite mühten in der Frage von nicht viel weniger als einer halben Milliarde Gold und Devisen aus der Deutschen Reichsbank hinüberzuwandern in die Staatskassen der „beteiligten Länder“ namentlich in die Kasse der Bank von Frankreich. Auf der anderen Seite die Hochschulpolitik immer höhere Hindernisse der deutschen Ausfuhr in den Weg, wird in manchen „beteiligten Ländern“ sogar davor gewarnt, Deutschland in der Frage der Kreditgewährung oder Kapitalhergabe allzusehr zu vertrauen. Nicht zuletzt, weil eben die deutschen Staatsfinanzen nicht in Ordnung sind. Diese „Unordnung“, die deutsche Finanzschiere steht aber auch wieder in vollster Abhängigkeit von der Wirtschaftsnote, der wirtschaftlichen Verwirrung, an der der „Neue Plan“ mit seiner vollkommen einseitigen Belastung des „Wirtschaftsverkautes“ Deutschland lebhaft beteiligt ist.

Zimmer lauter sprechen ja Gerüchte davon, daß Deutschland nun auch eines der wenigen Rechte für sich in Anspruch nehmen wolle, die der „Neue Plan“ enthält. Die Reise Dr. Schachts nach Amerika und seine Unterredungen mit den maßgebenden Staatsmännern, sogar mit dem Präsidenten Hoover selbst, werden als Aufstufung betrachtet, daß die Reichsregierung das „Transferratorium“ des Young-Plans auszusprechen will. Das würde bedeuten, daß wir zwar nach wie vor die Gesamtsumme unserer Verpflichtungen aufzubringen haben und diese der Bank für den internationalen Zahlungsausgleich zur Verfügung gestellt wird; aber drei Monate nach dem Ausfällungstermin werden diese in deutscher Reichsmark zu leistenden Zahlungen nicht mehr in fremdländische Devisen umgewandelt, abgesehen allerdings von dem „transferungsfähigen“ Teil im Betrag von etwa 660 Millionen und dem Dienst der Dawes-Anleihe von 1924 in Höhe von etwa 80 Millionen. Außerdem gehen die direkten Zahlungen an Amerika weiter, ebenso die Sachleistungen. Daher wird z. B. auch der Ausfällungstermin der Young-Anleihe nicht davon berührt. Die Folge einer derartigen Ausfällung ist schließlich die Untersuchung der deutschen Wirtschafts- und Finanzverhältnisse durch eine Kommission

## Mallentod im Schacht

Bisher 134 Cote geborgen — 100 Bergleute noch im Schacht

### Verlustliste noch nicht abgeschlossen.

Am späten Nachmittag waren noch etwa zweihundert Bergleute auf der 460-Meter-Sohle eingeschlossen. In der Frühe des Tages waren insgesamt 667 Bergleute eingeschlossen, von diesen sind rund 400 auf benachbarten Schächten ausgefahren worden. Am Rettungswert beteiligten sich 200 Mann. Nach Aussagen von Geretteten soll ein Revier brennen.

Von den benachbarten Gruben aus wurden dort Vorstöße unter Leitung des Bergrates Verje aus Aachen unternommen. Auf der 360-Meter-Sohle wurde bis zur Unfallstelle vorgedrungen. Hier wurden die dort lagernden Munitionsvorräte vollständig in Ordnung aufgefunden. Die Wasserhaltung und Ventilation ist mittags wieder in Gang gebracht worden.

Als gegen Abend waren etwa 60 Tote geborgen. In den Krankenhäusern wurden bisher 75 Verletzte untergebracht.

Aisdorf, 21. Oktober. Die letzte Zahl der geborgenen Toten, die heute Abend die Verwaltung angab, lautet 50. Da ständig weitere Leichen vor allem aus dem Zentrum des eingeschlossenen Verwaltungsgebäudes ausgegraben werden, erhöht sich diese Zahl noch weiter. Die Verwaltung ist mit den Angaben sehr zurückhaltend und man macht über die Lage und das Schicksal der eingeschlossenen Bergleute keine sichere Mitteilung. Was zu den Hauptproblemen konnte man noch nicht vordringen, da die Strecke an vielen Stellen zu Bruch gegangen ist. Aus drei Revieren ist die gesamte Belegschaft samt Steiger unterleht durch eine Nebengrube ausgefahren. Zwei Bergleute stiegen von der 240-Meter-Sohle durch einen Luftschacht wohlbehalten heraus. Eingeschlossen sind nach den letzten Angaben noch rund 150 Bergleute. Von den Rettungsmannschaften sind verschiedene Leichen aufgefunden worden. Sie befinden sich aber noch unterwegs, da die Bergungsmöglichkeiten sehr gering sind. Die Gesamtzahl der Opfer läßt sich nur ohne festen Anhaltspunkt auf über 100 schätzen, da selbst die Mitglieder der Rettungsmannschaften und die am Rettungswert beteiligten Steiger völlig widersprechende Angaben machen. Die zum Teil sehr verstümmelten Leichen, die geborgen sind, konnten noch nicht alle identifiziert werden. Auch bietet die Fählung der Geretteten dadurch Schwierigkeiten, daß eine ganze Anzahl Unverletzter ohne Meldung sofort nach dem Ausfahren nach Hause gegangen ist. Erst nach Aufforderung durch den Rundfunk meldete sich eine Anzahl Leute, die vorher als vermißt galten. Die Verwaltung der Grube „Anna“ will auch von einem Brand in einem besonders stark belegten und abgeperrten Revier nichts wissen. In Aisdorf selbst herrscht ein furchtbares Durcheinander, da die ganze Bevölkerung, verstärkt durch sehr viele Neugierige, die aus allen Teilen des Rheinlandes, aus Belgien und Holland herbeigeströmt sind, sich auf den Straßen aufhält. Von Zeit zu Zeit kommen geschwärzte Gestalten aus dem Verwaltungsgebäude heraus, die sich an Rettungswert beteiligen oder auch solche, die durch andere Schächte ausgefahren sind. Sie werden mit Fragen nach den Angehörigen bestrahlt, können aber alle keine bestimmte Auskunft geben. Das Vordringen in die zu Bruch gegangenen Strecken ist außerordentlich erschwert. Die Verwaltung lebte es Dienstag ab, sich über die Ursache zu äußern, da eingehende Untersuchungen zur Zeit nicht angestellt werden könnten. In erster Linie müßte die Arbeit der Eingeschlossenen gelten. Es ist also immer noch ungeklärt, ob

es sich um eine Sprengstoff- oder eine Kohlenstaubexplosion oder um Schlagwetter handelt. Nach der verheerenden Wirkung der Explosion an dem Selturm und dem Verwaltungsgebäude muß man annehmen, daß es sich um eine Sprengstoffexplosion handelt.

Von den Ereignissen über Tage sind einige erschütternde Einzelheiten bekannt geworden. In einem dem Fördertrum des Schachtes besonders nahegelegenen Stapel Grubenholz wurde ein Arbeiter mit solcher Wucht gegen das Kopfende der Balken gepreßt, daß sein Körper die Balken genau in der Körperform verschob. Dem Unglücklichen wurde dabei der Kopf völlig zerkleinert. An einer anderen Stelle fanden Sanitäter in etwa 300 Meter Entfernung von der Unfallstätte eine einzelne Hand. In Aisdorf und besonders in den Straßen, die zur Grube führen, sind Dächer und Fensterscheiben beschädigt, auch große Fensterscheiben, die der Luftdruckrichtung zugewandt waren, wurden eingedrückt. Wie wir hören, hielt der Betriebsrat im Augenblick des Unglücks eine Sitzung ab. Er wurde in seiner Gesamtheit von den einströmenden Mannern erschlagen.

### Ueber das Schicksal von weiteren hundert Bergleuten herrscht noch Ungewißheit.

Aisdorf, 21. Oktober. Bis Mittwoch vormittag 7 Uhr wurden 134 Bergleute tot geborgen. In der Grube befinden sich nach Angabe der Verwaltung noch etwa 80 bis 100 Bergleute, die wahrscheinlich nicht mehr am Leben sein dürften. Im Laufe der Nacht ist es gelungen, auf die 460-Meter-Sohle vorzudringen. Hier wurden allein 87 Tote aufgefunden und geborgen. Ueber das Schicksal der noch nicht aufgefundenen Bergleute ist man vollkommen im Ungewissen. Die Zahl der in den Krankenhäusern befindlichen Verletzten beträgt 98.

### Die Ursache der Katastrophe.

Aisdorf, 21. Oktober. Dem Vernehmen nach soll die Entzündung des Dynamitlagers, das die furchtbare Grubenkatastrophe verursachte, auf eine Gasexplosion zurückzuführen sein, die in der Nähe des Dynamitlagers stattfand. Die Gewalt der Dynamitexplosion war so stark, daß viele Fernsprecheinrichtungen unterbrochen wurden und infolgedessen die ersten Nachrichten von dem Unglück über Nachbarorte nach Aachen kamen.

### Eine Erklärung des preussischen Handelsministers.

Wie vom preussischen Handelsministerium mitgeteilt wird, liegt eine Erklärung für die Explosion des Sprengstofflagers auf der 252-Meter-Sohle (denn um eine solche handelt es sich wahrscheinlich) zurzeit noch nicht vor. Derartige Fälle haben sich das letztmal, von einem kleineren Unglück im Jahre 1925 abgesehen, in der Kriegszeit zugetragen, als die Sprengstoffe nicht so zuverlässig zusammengefaßt waren wie heute. Seitdem sind größtmögliche solche Fälle infolge der vorzüglichen Maßnahmen für die Aufbewahrung und Behandlung von Sprengstoffen nicht wieder eingetreten.

### Der Unglücksfall.

Der Schacht „Anna II“, auf dem das Unglück geschehen ist, stand in Verbindung mit den Schächten „Anna I“, „Anna III“ und „Adolf“. Die Grube „Anna II“ hat im vergangenen Jahre 1,3 Millionen Tonnen Kohle gefördert, das sind etwa 35 Prozent der Gesamtförderung des Schwelmer Bergwerksverbandes oder mehr als ein Fünftel der Gesamtförderung des Aachener Bezirks.

### Anfrage im Preussischen Landtag.

Die Zentrumsfraktion im Preussischen Landtag hat folgende Anfrage eingebracht: Am 21. Oktober 1930 ereignete sich auf Zeche Wilhelmsschacht im Aachener Steinkohlengebiet ein furchtbares Grubenunglück, das erhebliche Opfer an Menschenleben forderte. Die Katastrophe wurde durch eine Explosion eines Dynamitlagers verursacht. 1. Ist die Ursache dieser letzten schweren Grubenkatastrophe restlos geklärt? 2. War auf der Unglückszeche einem mit dem Sprengstoffweser beauftragten Steiger die gesamte Sprengstoffwirtschaft unterstellt? 3. Hat eine getrennte Lagerung von Zündkapseln mit Sprengstoffen stattgefunden und waren besondere Räume für Schiefmeister vorhanden, in welchen die Schickmünition empfangen und wieder abgegeben wurde?

### Allgemeine Anteilnahme.

Beileid des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Berlin, 22. Oktober.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den preussischen Regierungspräsidenten in Aachen folgendes Telegramm gerichtet: „Die Nachricht von dem Explosionsunglück auf Grube „Anna 2“ bei Aachen hat mich tief erschüttert. Hoffentlich gelingt es, die noch eingeschlossenen Bergleute zu retten. Den Hinterbliebenen der bei der Arbeit Verunglückten bitte ich, den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme, den Verletzten meine besten Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln.“

Außerdem haben der Reichsfinanzminister, zugleich im Namen der Reichsregierung sowie der Reichsarbeitsminister bei Grubenverwaltung und der Betriebsvertretung der Grub-



Der Wilhelmsschacht der Grube Anna II.

der „Internationalen Bank“ unter Teilnahme auch einer deutschen Vertreterin und ein Gutachten dieser Kommission an unsere Gläubigermächte. Bietet ein Moratorium nun wieder auf die Zahlungen der Amerikaner an ihren amerikanischen Gläubigern zurückwirkt, ist im Augenblick nicht abzusehen; überhaupt tut man gut, vorläufig erst einmal sich mit der Feststellung zu begnügen, daß über die ganze Moratoriumsfrage in der Öffentlichkeit diskutiert wird, oder darüber, um diplomatisch zu sprechen, von Deutschland „Fühler ausgestreckt“ sind.

„Anna 2“ und dem Landrat des Kreises Aachen durch Telexgramme ihre tief empfundene Anteilnahme zum Ausdruck gebracht. In dem sie den Verlegten die besten Wünsche für ihre Genesung zu übermitteln bitten, sprechen sie die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die noch in der Grube eingeschlossenen Bergleute zu retten.

## Moratorium oder Revision?

Lebhafte Interesse Amerikas.

Allmählich dämmert in der ganzen Welt, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des nationalistisch gefärbten Frankreich, die Überzeugung, daß es mit der schweren Belastung Deutschlands aus dem Versailler Vertrag nicht weitergeht. Die Weltwirtschaft ist in Unordnung geraten, die Not drängt auf allen Gebieten beängstigend in den Vordergrund, die Völker verzweifeln und kommen mehr und mehr zu der Einsicht, ohne die Erlösung des den Mittelpunkt von Europa bildenden Deutschland von seinen überschweren Lasten bleibe ein Wiederaufstieg des Erdkreises zu den notwendigen Kulturbedingungen ohne Aussicht, müßten die Nationen immer mehr in Mangel und Elend versinken. Das Werk von Versailles war ein Fehlschlag, Veränderung oder Wiederrücknahme des Diktats dürfen nicht länger aufgeschoben werden, sollen endlich die Nationen auf dem Wege ins Chaos aufgehalten und mit neuer Hoffnung erfüllt werden.

### Deffentliche Aussprache Schwachs.

Auf einem Festessen glaubte das ehemalige Mitglied der Reparationskommission John Foster Dulles auf eine gewisse Geldverschwendung in Deutschland hinweisen zu müssen, so daß ein großer Teil der jetzigen Schwierigkeiten selbst verschuldet sei. Er halte es für unmöglich, daß Deutschland mutwillig die Reparationszahlungen einstellen werde. Deutschland müsse durch Selbstvertrauen und seine Fähigkeiten im Auslande Vertrauen erwerben.

Darauf antwortete der anwesende Dr. Schwach, man dürfe nicht vergessen, daß Deutschland die Reparationszahlungen, den Einfuhrüberschuß und den Zinsendienst für die im Auslande aufgenommenen Kredite lediglich aus Anleihen befrichten habe. Dieser Zustand könne unmöglich lange andauern. Der jetzige Einfuhrüberschuß sei das Ergebnis der Verminderung der Einfuhr. Um seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, müsse Deutschland fünf Milliarden Goldmark jährlich aus Ausfuhrüberschüssen aufbringen. Eine solche Ausfuhrsteigerung bei allgemeiner Einfuhrverminderung ließe sich die anderen Völker nicht gefallen. Die Reparationsfrage sei keine rein deutsche, sondern eine internationale Angelegenheit. Alle Völker müßten an der Lösung mitarbeiten. Dadurch könnte auch eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise beseitigt werden.

### Verzögerung bis Ende November.

Gegenüber den Stimmen, die in Amerika für ein baldiges Moratorium sprechen, machen sich allerdings auch Bedenken geltend, die alle Gerüchte über einen baldigen Zahlungsausschuß für Deutschland als Phantasieprodukte bezeichnen. Kein Mensch zweifelt zwar daran, daß einer deutschen Aktion die Einstellung der entsprechenden Alliiertenzahlungen folgen würde. Man sei sich in Washington durchaus darüber klar, daß die Welt sich augenblicklich in einer Reparationskrise befinde, und man scheine durchaus nicht ohne den Willen zu sein, den natürlichen Weg zur Lösung der Krise zu gehen. Dabei kann es kommen, daß die ersten Anregungen und Forderungen abgelehnt aufgenommen werden. Die amerikanische Regierung kann ihre finanzielle Lage nicht taupflos verschlechtern lassen, aber dieser Widerstand wird vielleicht nicht unerträglich sein.

Die Regierung müsse auf die bevorstehenden Wahlen Rücksicht nehmen. Es wäre ihr zweifellos lieber gewesen, wenn die Erörterung bis nach den Wahlen im November unterblieben wäre. Vor den Wahlen könne überhaupt keine Entscheidung fallen.

### Was sagt England?

In England werden die Meldungen über die Moratoriumsfrage mit großem Ernst betrachtet. Es gibt kein ernsthaftes englisches Blatt, das die Feststellung des Deutschen Reichsanwalters zu bestreiten wagt, wonach die wirtschaftlichen Voraussetzungen, die bei Abschluß des Young Planes im Juni 1929 herrschten, grundlegend und auf einige Jahre hinaus verändert worden sind. Diese Tatsache führt in England zu zwei verschiedenenartigen Schlussfolgerungen. Die erste sagt, weil Deutschlands Zahlungsfähigkeit durch eine Wirtschaftskrise auf eine Reihe von Jahren hin ebenso grundlegend verändert worden ist wie die Staats- und Privatwirtschaft der Reparationsgläubiger Deutschlands, bestehe eine Selbstverständlichkeit des Interesses zwischen Deutschland und seinen Gläubigern an einer baldigen und grundlegenden Abänderung der Schuldenabkommen, die Deutschlands Gläubiger mit den Vereinigten Staaten getroffen haben und die sie aus Deutschlands Leistungen erfüllen. Zweitens aber bedürfe der Young-Plan seiner Revision, denn er enthalte in sich ausreichende „Widerstandsbestimmungen“, die von Deutschland auch ohne Zustimmung seiner Gläubiger in Anspruch genommen werden könnten. Frankreich schwankt augenscheinlich vorläufig noch zwischen Auffassungen in der Frage der Annahmemaßnahmen von Moratoriums- oder Revisionsverhandlungen. Das Pariser „Journal“ meint, man dürfe nicht vergessen, daß die amerikanische Finanzwelt zu eng mit der deutschen verbunden sei, als daß man den Schwierigkeiten im Reich teilnahmslos gegenüberstehen könne. Der „Figaro“ dagegen wendet sich scharf gegen ein Moratorium, da man den Vorteil unerschütterlicher Weise einem Deutschland zukommen lassen würde, das auf dem besten Wege dazu sei, in Abenteurer durch seine innenpolitische Entwicklung hineingezogen zu werden.

### Dementi aus Washington.

„Zur Zeit.“

Berlin, 21. Oktober. Wie die United Press aus Washington berichtet, haben die Meldungen über bevorstehende Moratoriumsverhandlungen mit Deutschland der Regierung der Vereinigten Staaten Veranlassung gegeben, alle derartigen Gerüchte in scharfer Form zu dementieren. Man erklärt an amtlicher Stelle, es sei völlig unrichtig, daß die Gewährung eines Moratoriums an Kriegsschuldner erörtert werde. Es bestehe weder die Notwendigkeit noch die Aussicht, daß in naher Zukunft ein Moratorium gewährt werde. Zu den Moratoriumsgerüchten habe offenbar der gestrige Besuch Schwachs in Washington Veranlassung gegeben. Es müsse aber betont werden, daß Schwach in privaten Angelegenheiten nach den Vereinigten Staaten gekommen sei und seine persönlichen Ansichten zum Ausdruck gebracht habe. Zum mindesten ein hoher amerikanischer Regierungsbeamter habe ihm ausdrücklich auseinandergesetzt, daß sich selbst mit den pessimistischen Zukunftsaussichten Schwachs zurzeit keine Moratoriumsforderung begründen lasse.

## Die Stuttgarter Konferenz.

Reichskanzler Brüning und Reichsfinanzminister Dr. Dietrich in Stuttgart eingetroffen. Übereinstimmung zwischen Reichskabinet und Landesvertretern.

Stuttgart, 22. Oktober.

Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsfinanzminister Dr. Dietrich und Ministerpräsident Dr. Heß trafen mit ihrer Beamten in Stuttgart ein.

Von vormittags 11 Uhr bis 7 Uhr abends fand in Staatsministerium eine Besprechung über das Sanierungsprogramm der Reichsregierung und seine Auswirkungen auf die Länder und Gemeinden statt. Dabei wurde zwischen den Vertretern der Reichsregierung und der befreiten Länder eine weitgehende Übereinstimmung erzielt.

Abends fand in den Räumen des Staatsministeriums ein geselliges Zusammensein in engstem Kreise statt. Der Herr Reichskanzler fährt abends 9 Uhr nach Berlin zurück.

## Die Antwort des Reichswehrministers

Offener Brief Gröners an von Oldenburg-Januschau. Die angeklagte Stellungnahme des Reichswehrministers Gröner zu der Reichstagsrede des deutschnationalen Abgeordneten Kammerherrn von Oldenburg-Januschau liegt nunmehr in Form eines offenen Briefes vor. Gröner will darin zu nächst einige Irrtümer richtigstellen. Der Vorwurf gegen Generaloberst Heße, er habe Soldaten zur Übergabe des Beschlusses aufgefordert, betreffe eine mißverständliche Äußerung Heßes zu Truppenteilen der ersten Division im Jahre 1926, die sich nur auf entlassene Soldaten bezog. Sobald General Heße dieses Mißverständnis zu Ohren kam, habe er der Armeedirektion einen befürwortenden Erlaß

die Innehaltung des Beschlusses ausdrücklich eingeschärft. Der zweite Irrtum betreffe den sogenannten Libretter. Der Minister zitiert noch einmal den Wortlaut des Erlasses. Sein Erfolg zeige sich darin, daß im Jahre 1930 bereits elf Kommunisten festgenommen und zu erheblichen Strafen verurteilt worden konnten. Anerkennungen dieser Art seien schon lange vor Gröners Amtsführung versprochen worden. Zur Frage,

weshalb überhaupt ein gerichtliches Verfahren

gegen die jungen Offiziere

angestrengt wurde, wiederholt Gröner im wesentlichen die Gründe, die er auch in seinem Brief an den Grafen von der Goltz angeführt hatte. Der entscheidende Grund war danach, daß die Offiziere bei ihrer Vernehmung durch die Vorgesetzten wissenschaftlich die Unwahrheit gesagt hätten. Ein weiterer Irrtum betreffe die Art der Verhaftung der Ulmer Offiziere. Eine weniger auffällige Form für diese Verhaftung sei nicht möglich gewesen. Eine Beeinflussung des Oberreichsanwalts oder des Untersuchungsrichters sei ausgeschlossen gewesen. Vor Oldenburg-Januschau habe mit Recht

die Verdienste des Generalobersten a. D. von Seedt um die Reichswehr hervorgehoben. In der Zeit, in welcher General von Seedt Chef der Heeresleitung war, habe es aber auch ihm nicht an Anfeindungen gefehlt. Diefelben „inmitten persönlicher Verdächtigungen“ seien im Jahre 1923 und 1924 auch Herrn von Seedt nicht erspart geblieben; auch seine vaterländische Gesinnung sei von den nationalsozialistischen Mächtigern angezweifelt worden. Von Oldenburg-Januschau habe in seiner Rede die Disziplin gepriesen, mit der es sich nicht verträgt, daß Vorgänge innerhalb einer Truppe zum Gegenstand von Erörterungen an anderer Stelle gemacht werden; er mache schließlich einen Unterschied zwischen Disziplin und Gehorsam. Er, Gröner, sei dagegen der Ansicht, daß es nur eine Art von Disziplin gebe, und daß sich diese mit dem unbedingten Gehorsam decke. Das deutsche Heer sei stets das gehorhame Werkzeug seines Staates gewesen, als solches solle es trotz aller Anfeindungen erhalten werden.

## Die tschechischen Ärzte boykottieren deutsche Heilmittel!

Prag, 22. Oktober. Zur Meldung über den tschechischen Boykott der Erzeugnisse der deutschen pharmazeutischen Industrie wird entgegen verschiedenen Abschwächungsversuchen mitgeteilt, daß das diesbezügliche vertrauliche Rundschreiben tatsächlich ausgehandelt wurde und zwar vom Gau Pilsen des tschechischen Ärztevereins. Die böhmische Ärztekammer, an der auch die deutschen Ärzte teilhaben, hat mit dieser Angelegenheit nichts zu tun.

## Eine wichtige Erfindung für Autos.

Rassel. Nicht minder aufsehenerregend als der Schienenzeppelin erweist sich eine Erfindung eines arbeitslosen Schlossers Reichenbach, die nach Ansicht von Fachleuten geeignet erscheint, die Grundlügen des heutigen Automobilbaues zu erschüttern. Reichenbach hat einen etwa handtellergroßen Apparat gebaut, mit dessen Hilfe es möglich sein soll, jeden Kraftwagen mit normalem Verbrennungsmotor auf Petroleum oder Rohbenzin und nach einigen Verbesserungen sogar auf Rohöl umzustellen. Die kleine verblüffend einfache Maschine wird zwischen den normalen Vergaser und den Zylinderblock eingebaut. Der Apparat, dessen Preis einschließlich Einbau nicht mehr als etwa 100 Mark betragen soll, ist an Kraftwagen verschiedenster Bauart seit zweieinhalb Jahren ausprobiert worden. Die Leistungsfähigkeit der Motoren soll, wie man versichert, keinerlei Einbuße durch Benutzung von Petroleum bzw. Rohbenzin erfahren haben, und zwar bei einer Brennstoffersparnis von 50 v. H. Das Patent wurde von einem deutsch-amerikanischen Konsortium übernommen zu einem Kaufpreis von 2 Millionen Mark. Wenn sich die an die Erfindung geknüpften Hoffnungen erfüllen, dürfte die letzte Stunde des Benzinmotors gekommen sein.

## Kleine Nachrichten

Fürstliche Familientragodie.

Nürnberg. Hier erschof der Kaufmann Stäuffer in seiner Wohnung seine Ehefrau. Als kurz darauf sein 12jähriger Sohn von der Schule heimkam, wußte er auch diesen Hierauf brachte er sich selbst einen lebensgefährlichen Schuß bei. Der Grund zur Tat ist in wirtschaftlicher Notlage zu suchen.

„D. 2000“ in Athen.

Athen. Das deutsche Großflugzeug „D. 2000“, das am Dienstag früh um 7 Uhr den Flugplatz San Sotano in Stambul verlassen hatte, landete unter dem Jubel einer großen Menschenmenge auf dem Athener Flugplatz Erioi. Das Flugzeug wird voraussichtlich drei Tage in Athen bleiben, um dann nach Rom weiterzuziehen. Die griechischen Behörden und die gesamte Bevölkerung bringen dem deutschen Großflugzeug höchstes Interesse entgegen.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 22. Oktober 1930.

Wertblatt für den 23. Oktober.

Sonnenaufgang	6 <sup>27</sup>	Mondaufgang	8 <sup>11</sup>
Sonnenuntergang	16 <sup>27</sup>	Mondundergang	17 <sup>11</sup>

1801: Der Komponist Albert Vorhagen geb.

## Gefahren des Berufs.

„Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umgeben.“ heißt es in einem alten Kirchenliede. So immer wir auch sein, wir immer wir uns auch verhalten mögen, und ob wir auch größtmögliche Vorsicht walten lassen — überall umlauert uns Gefahren, denen wir nicht zu entgehen vermögen. Stärker als wir ist das Schicksal, das uns zum Opfer auserkoren hat und dem wir machtlos gegenüberstehen. Jede Eisenbahnfahrt, jede Feuersbrunst, ja jeder Gang über die Straße kann uns plötzlichen Tod bedeuten. Nicht zu verhüten ist das und nicht zu vermeiden, und jeden von uns kann es treffen. Daneben aber gibt es Gefahren aller Art, von denen bestimmte Berufs nicht bedroht sind als wir anderen alle. König Humbert von Italien saate einmal, als man ihm von Attentaten sprach, voll Ergebung in sein Schicksal: „Jeder Mensch hat die Gefahren seines Berufes zu tragen.“ Er selbst hat diese Gefahren in dann auch wirklich getragen, denn das Attentat eines Verblendeten bereitete seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Aber wenn wir von den „Gefahren des Berufes“ sprechen, müssen wir in erster Linie von denen sprechen, welche diesen Gefahren täglich, stündlich ins Auge sehen, ohne mit der Stirn zu jucken. Der Feuerwehrmann, der sich in das brennende Gebäude stürzt, um die gefährdeten Leben anderer zu retten — ist er nicht ein Held ohne Gleichen? Ist das Leben der Krankenpflegerin, die unbekümmert um Anfechtung und Kronheitsübertragung die ihr anvertrauten Kranken betreut, nicht ein hohes Heldentum, dessen nicht Kräftens genug getan werden kann? Und nun erst gar der Bergmann, der Tag um Tag mit gleicher Seelenruhe in die Grube fährt, für großen Lohn und immer, immer mit Gefahr für sein Leben und seine Gesundheit! Ob Tagelöhner, ob Nachtschicht — ihm muß es gleich sein, er darf sich nicht verjagen. Wenn er Abschied nimmt von Weib und Kind, weiß er nimmer, ob er sie wiedersehen wird. Keiner von uns weiß, ob er seine Lieben noch einmal sehen wird, wenn er sich von ihnen wendet, aber der Bergmann begibt sich wissend in die Gefahr. Ein Gasexplosion, ein Steinfall im Schacht, ein Sturz am Förderkorb — und sein Leben ist ausgelöscht. Hunderte finden alljährlich den Tod auf solche Weise, Hunderte aus einmal — und morgen sind sie vergessen, als wären sie nie gewesen. Und die andern arbeiten weiter in der gleichen Weise, unbekümmert, unberührt von all dem Furchtbaren. Bergmannschicksal, Berufschicksal, Menschenschicksal!

Zur Feier des 67. Stiftungsfestes hatten sich gestern abend die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr mit ihren Angehörigen und einer Reihe von Ehrengästen im „Löwen“ eingefunden. Die Städtische Orchesterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Schreiner füllte den ersten Teil des Programms mit einem Konzert, das viel Beifall fand. Eingangs hieß Brandmeister Bede die zahlreich Erschienenen und auswärtigen Kameraden willkommen, insbesondere die Mitglieder der städtischen Kollegien und des Feuerlöschauschusses mit Bürgermeister Dr. Kronfeld an der Spitze, die Vertreter der Staatsbehörden und die anderen Ehrengäste. Er betonte, daß die Feuerwehr mit einer gewissen Berechtigung ihr Stiftungsfest trotz schwerer Zeit feiern, nachdem sie wieder ein Jahr lang gearbeitet habe, um den Mitmenschen in der Not Hilfe leisten zu können. Der neue Mannschaftswagen befähige sie zu größeren Leistungen. Für seine Schaffung gebühre der Stadtverwaltung größter Dank. Er verbinde denselben mit dem Wunsch, daß die Stadtverwaltung den Wünschen der Wehr auch in Zukunft besonderes Wohlwollen entgegenbringen möchte. Im übrigen wünschte er allen vergnügliche Stunden und verlas Grüße von Branddirektor Wörner, Brandmeister Bede-Grumbach und Brandmeister Gumpert-Burkhardtswalde, die an der Feier nicht teilnehmen konnten. Bürgermeister Dr. Kronfeld dankte namens aller Ehrengäste für Einladung und Begrüßung und entbot der Wehr den Dank der Stadt für die in uneigennütziger Weise geleistete Arbeit im Dienste der Nächstenliebe. Die Stadt wisse, was sie in der Wehr besitze und werde aus diesem Grunde auch in Zukunft ihre Wünsche nach Möglichkeit erfüllen. Er bitte aber auch die Kameraden, nicht nachzulassen in der Arbeit für die Erhöhung des Feuerlöschwesens zum Wohle unserer Stadt und ihrer Bewohner. Hauptmann Gegenhart lobte die jädige Leistung der Wehr seitens des Brandmeisters Bede und forderte die Kameraden auf, ihren Dank dafür durch festes Zusammenleben zum Ausdruck zu bringen. Der Vergnügungsausschuß hatte einen umfangreichen Gabentempel aufgebaut und auch noch für sonstige Ueberraschungen gesorgt. Brandmeister Bede dankte herzlich den vielen Gabenspendern und beendete den ersten Teil mit der Aufforderung, nunmehr freudig das Zangenbein zu schwingen. Ihr kam man auch nach bis zum letzten Geigenstrich und verlebte in kameradschaftlicher Stimmung noch einige angenehme Stunden.

30 Jahre Schmiede-Zwangs-Innung Wilsdruff und Ang. Die Schmiede-Zwangs-Innung Wilsdruff und Ang. feierte am Sonnabend ihr 30jähriges Bestehen. Der eigentlichen Feier ging nachmittags 4 Uhr eine Versammlung voraus. Obermeister Schade - Hühndorf begrüßte die Kollegen und gab dem Vorsitzenden des Gesellenprüfungs-Ausschusses Kräher - Sora das Wort. Derselbe gab Bericht über die Prüfung der vier ausgebildeten Lehrlinge, denen sämtlich die Zensur „Gut“ erteilt werden konnte. Nach ermahnen Worten des Obermeisters wurden die Ausgelernten vor offener Türe los- und zu Gesellen gesprochen und erhielten für gute Prüfungsarbeiten je ein Hulmen als Anreizungsgeld. Bei der Gelegenheit nahm der Obermeister Veranlassung, den als Fachlehrern tätigen Kollegen Kumer - Weistropf und Brendel jun.-Grumbach für ihre fruchtbringende Lehrtätigkeit den Dank der Innung zum Ausdruck zu bringen. Zur Beratung kamen noch verschiedene Eingänge. Währenddessen erschienen, vom Obermeister besonders willkommen geheißen, der Vorsitzende des Landesverbandes Sächsischer Schmiedeinungen, Ehrenobermeister Klose - Meißner, und der Obermeister der Dresdner Innung, Gewerbelamemermittel Döring - Dresden. Eine lebhafteste Debatte entspann sich bei dem Punkte Gewerbelamemermittel. Dazu konnte Obermeister Döring als Vertreter der Gewerbelammer ausführliche Auskünfte geben. Kollege Klose - Grumbach wurde beauftragt, in der nächsten Versammlung nochmals darüber zu berichten. Einer kurzen Besprechung wurde der Verlauf der 150-Jahrfeier der Dresdner Lehrschmiede unterzogen, an der viele Kollegen teilnahmen. Eine Heftigkeit über die Lehrschmiede ist für die Innungsalters angekauft worden. Nach der Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß der Obermeister die von allen Mitgliedern der Innung bejubelte Versammlung mit Worten des Dankes für das allseitig entgegengebrachte Interesse. Abends 8 Uhr begann im „Aber“ saale die Feier des 30jährigen Bestehens, nachdem sich auch die Meisterfrauen mit Söhnen und Töchtern eingefunden und an einer hufeisenförmigen Tafel Platz

# Die Arbeitsmarktlage im Bezirk Meißen im September 1930.

In der ersten Hälfte des September zeigte die Arbeitslosenversicherung einen Zugang von circa 250 Personen gegenüber dem Stand von Ende August. Die 2. September-Hälfte dagegen brachte einen Rückgang in der Arbeitslosenversicherung, teilweise hervorgerufen durch Arbeitsaufnahmen sowie Erschöpfung der Höchstbezugsdauer in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenversicherung. Diese Abnahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung brachte eine Zunahme der Zahl der Krisenempfänger und bei den Kommunalbehörden ein Anschwellen der Wohlfahrtsunterstützten.

## Stand vom 1. September 1930:

Empfänger der Arbeitslosenversicherung: 3357, Krisenfürsorge: 2224, insgesamt: 5581 Personen, Arbeitsuchende überhaupt: 9268.

## Stand vom 15. September 1930:

Empfänger der Arbeitslosenversicherung: 3544, Krisenfürsorge: 2407, insgesamt: 5951 Personen.

## Stand vom 30. September 1930:

Empfänger der Arbeitslosenversicherung: 3027, Krisenfürsorge: 2476, insgesamt: 5503 Personen, Arbeitsuchende überhaupt: 9306.

## An Unterstellungen wurden gezahlt:

Arbeitslosenversicherung: 242 076,00 RM.  
Krisenfürsorge : 150 740,00 RM.

In der Landwirtschaft brachte die Nachfrachterne eine rege Vermittlungstätigkeit von männlichem und weiblichem Personal, doch blieben die Anforderungen gegenüber dem Vorjahre bedeutend zurück. Weiter zeigte sich rege Nachfrage nach Büchsen bis zu 18 Jahren, die reiflos gestellt werden konnten. Erneut kamen zur Entlassung Gärtner, Garten- und Plantagenarbeiterinnen. Für Keller gestaltete sich die Arbeitsmarktlage etwas günstiger als in den Vormonaten.

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in der Industrie der Steine und Erden hielt im allgemeinen an. Wenig befriedigend war die Beschäftigung in den Steinbrüchen. Auch hier zeigte sich der Mangel an größeren Aufträgen. In den Ofen- und Wandplatten-Fabriken zeigte sich zu Anfang des Berichtsmonats für vorübergehende Arbeitsleistung Nachfrage nach Töpfern.

gefunten hatten. Obermeister Schade begrüßte die zahlreich erschienenen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er die Angehörigen der Innung vollständig begrüßen könnte. Sein besonderer Gruß galt dem Landesverbandsvorsitzenden Ehrenobermeister Klossche-Meißel, dem Vertreter der Gewerbelammer, Obermeister Döring-Dresden, Obermeister Förster von der Innung Tharandt, dem Vorsitzenden des Ortsausschusses für Handwerk und Gewerbe im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff, Stadtrat Ziemert, sowie den vielen Kollegen der Innungen Tharandt und Meißen. Anschließend gab er einen kurzen Rückblick auf die zurückliegenden dreißig Jahre des Bestehens der Innung, die vordem schon lange als freie Innung bestand. Landesverbandsvorsitzender Klossche dankte namens der Gäste für die Einladung und räumte den festen Zusammenhalt der Wilsdruffer Innung u. das freundschaftliche Einvernehmen mit den Innungen Tharandt und Meißen. Stadtrat Ziemert bezeichnete den Schmied in humorvoller Rede als Mädchen für alles, das überall dort helfend einspringen müsse, wo etwas nicht klappe. Das Jubiläum der Innung hatte auch eine Ehrung verdient. Mitglieder im Gefolge. Die Meister Richard Bienenbach, Wilhelm und Karl Beuchel-Untersdorf gehörten dreißig Jahre der Innung an und der selbst. Obermeister Krähert-Cora dreißig Jahre. Unter ehrenden Worten überreichte Obermeister Schade ihnen eine Ehrenurkunde, pries die Treue zur Innung und wünschte ihnen für die Zukunft alles Gute. Die Gewerbelammer ehrte die Genannten durch ein Glückwunschsreiben, das Obermeister Döring überreichte. Namens des Landesverbandes überreichte Ehrenobermeister Klossche eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde mit besten Wünschen für die Jubilare und nahenden Worten an die jungen Kollegen, es den Alten in der Innung nachzutun. Meister Krähert dankte zugleich im Namen seiner beiden Mitjubilare für die Ehrungen, Meister Grosche-Wanzenstein dankte dem Gesamtverband mit Obermeister Schade an der Spitze für das Zustandekommen der schönen Feier, Meister Lehlig-Steinbach ließ die Damen und Meister Krähert die Gäste hochleben. Nachdem Obermeister Schade noch ein Hoch auf die Innung ausgebracht hatte, fand die Feier in einem flotten Ball ihren Ausklang.

**Kirchgemeindeversammlung.** Morgen Donnerstag abend 8 Uhr wird im Konfirmationsjaare der Pfarre eine Kirchgemeindeversammlung abgehalten. Neben einem Bericht über kirchliche Reiseindrücke aus Schweden steht eine Besprechung über Erweiterung und Erneuerung der Friedhofskapelle zur Behandlung. Sämtliche volljährige Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen.

**Erneute Stellungnahme der Industrie- und Handelskammer Dresden zur Verkaufspolitik des Ostelbischen Brauereibundes.** Das Wirtschaftsministerium hörte die Kammer gütlich zu den Forderungen, die der Schwereverband der Brauereigrößen im Bereich des Ostelbischen Brauereibundes zur Abänderung der bisherigen Verhältnisse in der ostelbischen Brauereiwirtschaft neuerlich gestellt hat. Die Kammer befürwortete insbesondere, daß das Konkordat veranlaßt werden möchte, die verschiedenen Marken auf die Bezirke gleichmäßiger als bisher zu verteilen, da in dieser Beziehung eine den freien Handel schwer schädigende Bevorzugung der Pilsbierbrenner-Gesellschaften stattgefunden habe. Sie legte sich weiterhin dafür ein, daß Pilsbier nur auf Bestellung des Käufers „gefertigt“ geliefert werden dürfen, da es unzureichend sei, wenn der Käufer für eine Art der Lieferung Aufschläge bezahlen soll, die er gar nicht verlangt hat. Des weiteren unterstützt sie den Antrag, daß wieder drei Preisstufen für Pilsbier eingeführt werden möchten, da es eine erhebliche Benachteiligung des Verbrauches bedeute, daß das Konkordat für alle Qualitäten einen Einheitspreis festgelegt hat. Wegen die Forderung, die Aufhebung des § 19 der Kartellverordnung anzustreben, erhob die Kammer keine Einwendungen, doch verspricht sie sich von dieser Maßnahme allein nicht den gewünschten Erfolg, da eine Änderung der Verhältnisse in der Hauptsache von der Haltung der Reichsregierung abhängt.

**Ungültigkeitserklärung einer Meisterprüfung.** Der Tischler A. in R., der im Jahre 1922 die Meisterprüfung ablegte, hatte sich, wie eine auf Grund einer Anzeige eingeleitete Untersuchung einwandfrei ergab, bei Anfertigung des Meisterstückes von dritter Hand Hilfe leisten lassen und der Meisterprüfungskommission hierüber unrichtige Angaben gemacht. Die Gewerbelammer erklärte nach Abschluß ihrer Untersuchungen auf Grund von § 32 der Meisterprüfungsordnung die Meisterprüfung und das Meisterprüfungsergebnis für ungültig und veranlaßte die Einziehung

Ende September kam es bereits hier erneut zu größeren Entlassungen von Arbeitskräften beiderlei Geschlechts. Vor allem handelte es sich um Glaserinnen und Sortierinnen. Eine Stein-gußfabrik forderte einen Teil ihrer Belegschaft zurück. Die Stilllegung des Ofens einer Glasfabrik brachte einen Zugang von ca. 200 Arbeitskräften. Auch in den Ziegeleien waren die Rückrufe von Arbeitskräften gering, da es galt, nur laufende Aufträge zu erledigen.

Die Arbeitsmarktlage im Metallgewerbe ließ in der Berichtszeit Anzeichen einer Besserung nicht erkennen. Auch der Beschäftigung der Viehindustrie neigte zur Verschlechterung.

Das Spinnstoffgewerbe brachte eine Entlassung des Arbeitsmarktes durch anhaltende Rückrufe von weiblichen Kräften zur Ausführung kurzfristiger Aufträge. Eine Anzahl Weberinnen kamen gegen Ende der Berichtszeit erneut zur Anmeldung.

Eine besondere Bewegung im Holz- und Schnitzstoffgewerbe war nicht zu verzeichnen.

Zu weiteren Entlassungen kam es im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. Stärkerer Zugang wird nach Beendigung der Saison in der Konservenbranche zu erwarten sein.

Im Bekleidungs-gewerbe zeigte sich eine leichte Besserung der Wirtschaftslage. Vorwiegend kamen Schneider und Schneiderinnen durch Rückruf zur Abmeldung.

Die Industrie- und sonstige private Bautätigkeit hält sich wie bisher in sehr engen Grenzen und geht wahrscheinlich einem frühen Saisonstich entgegen. Bereits am Ende des Berichtsmonats meldeten sich Maurer und Bauarbeiter arbeitslos.

Eine rege Vermittlungstätigkeit zeigte sich bei den Hausangestellten. Es gelang, eine größere Anzahl Hausangestellte in Privatstellen, sowie langfristige Arbeitslose und Wohlfahrtsunterstützte ausbilsweise zu Reinigungsarbeiten in den hiesigen Schulen unterzubringen.

Die Lage der ungelerten Arbeiter hat in der Berichtszeit bei fortwährenden Schwankungen und kurzfristigen Beschäftigungsmöglichkeiten keinerlei Besserung erfahren. Kurzfristige Arbeitsmöglichkeiten ergaben sich durch kleinere Tiefbauarbeiten.

Für die Angestelltenberufe war die Wirtschaftslage weiterhin sehr betrüblich. Neue Entlassungen stehen bereits wieder bevor.

dieser Urkunde. Eine Beschwerde des R. wurde von der Kreis-hauptmannschaft nach eingehender Feststellung der Tatsachen als unbegründet kostenpflichtig zurückgewiesen. Ebenso lehnte das Wirtschaftsministerium die hiergegen angestrebte Aufsichtsbeschwerde ab, da die Entscheidung der Kreis-hauptmannschaft innerhalb dem geltenden Rechte entspreche und insbesondere feststehe, daß R. sich bei der Ausführung seines Meisterstückes in beträchtlichem Umfang fremder Hilfe bedient hat.

**Das Personal der Sozialverwaltungen.** Gegenüber den Vorwahlen über die aufgeblähte Verwaltung der sozialen Versicherungen macht die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz folgende Feststellungen: 1. In der Invalidenversicherung sind etwa 5000 Beamte tätig. Sie verteilen sich auf 29 Landesversicherungsanstalten, betreuen 18 Millionen Versicherte, ein Gesamtvermögen von etwa 1 1/2 Milliarden RM. und eine Jahresentnahme von etwa 1,1 Milliarden RM. Die Angestelltenversicherung arbeitet mit nur 100 Beamten, die 3,4 Millionen Versicherte zu betreuen haben. Die personellen Kosten der Angestelltenversicherung betragen nur 2,05% der Einnahme. 3. Die Krankenversicherung hat 22 000 Beamte, die rund 22 Millionen Versicherte betreuen. In einer mittleren Krankenkasse von 20 000 Mitgliedern haben etwa 20 Beamte jährlich 160 000 Personen abzufertigen. 4. Die Unfallversicherung beschäftigt rund 5700 Angestellte, die über 5 1/2 Millionen Betriebe mit etwa 26 Millionen versicherter Personen betreuen. 5. Für die Arbeitslosenversicherung stehen an Beamten und Angestellten der Reichsanstalt nur rund 15 000 Personen zur Verfügung, bei 17,5 Millionen Versicherten. Im Jahre 1929 gab es im Monatsdurchschnitt 2 Millionen Arbeitslose und insgesamt wurden 7 Millionen Vermittlungen geleistet. Für die soziale Fürsorge ist somit ein Personal von rund 50 000 Beamten und Angestellten erforderlich.

**Blantenstein.** (Einbruchdiebstahl.) In der Nacht zum Dienstag stalteten Diebe der Speisekammer des Gutsbesizers Alfred Wätner einen Besuch ab. Sie entwendeten Butter und Speck.

**Taubenheim.** Anfang Oktober waren es 25 Jahre, daß Gutsbesizer M. Reip dem Kirchendorf angehört. 14 Jahre verwaltete er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden. Aus Anerkennung und Dank für diese Treue, die er auch anderen Körperschaften gezeigt hat, hat ihm das ev.-luth. Landesconsistorium eine Urkunde überreichten lassen.

## Bereinskalender.

Haus- und Grundbesitzerverein. 25. Oktober Versammlung. Christliche Pfadfinderschaft. 26. Oktober Heimatabend. Ortsausflug für Handwerk und Gewerbe. 27. Oktober Sprechtag im „Ablen“.

## Wetterbericht.

Besonders im Anfang noch verbreitete Nebel und Hochnebel mit Nebelniederschlägen. Im übrigen vorwiegend wolfig. Temperaturen wenig verändert. Anfanglich noch schwache veränderliche Winde, später zunehmende Winde aus westlicher Richtung.

## Sachlen und Nachbarchaft

**Dresden.** Unbekannter Toter. In Pirna-Posta wurde die Leiche eines etwa 40jährigen Mannes aus der Elbe gezogen. Der Tote war etwa 1,80 Meter groß, unterseht, hatte dunkelblonde Haare, starke Nase, etwas stumpfnase, großen Mund und kleinen verschmitzten Schnurrbart. Er trug einen dunkelblau rötlichen Anzug. Ein weißes Taschentuch ist „W. W.“ gezeichnet. Weiter wurden vorgefunden ein Reiseführer und eine Wandertarte für die Sächsische Schweiz.

**Pillnitz.** Tödlich verunglückt. Auf der Staatsstraße überschlug sich infolge Reifenschadens ein mit zwei Personen besetztes Kraftfahrzeug. Der Fahrer wurde gegen eine Mauer geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, seine mitfahrende Braut eine schwere Gehirnerschütterung. Der Fahrer Willy Förster aus Großschönau starb an den Folgen seiner Verletzung, seine Braut liegt noch schwerkrank im Krankenhaus.

**Vimbach.** Sympathiestreit zusammengebrochen. Wie bekannt, hatte eine Metallarbeiter-versammlung beschlossen, daß am Montag ein Sympathiestreit in den Metallfabriken beginnen soll. Dieser Parole ist aber nicht ein einziger Arbeiter gefolgt.

**Hartmannsdorf.** Dreifacher Zusammenstoß. An der berichtigten Kreuzung der Staatsstraße, die schon so manches Opfer gefordert hat, fuhrn jetzt sogar drei Wagen auf einmal gegeneinander. Es wird höchste Zeit, daß hier endlich auf irgendeine Weise Abhilfe geschaffen wird.

**Burgstädt.** Lebende Schweine im Schaufenster. In der Unteren Marienstraße fuhr ein mit Schweinen beladener Lastkraftwagen beim Rückwärtsstoßen in eine große Schaufensterscheibe, die reiflos zerplitterte. Auch der Kraftwagen auf seiner lebenden Fracht hatte starke Beschädigungen aufzuweisen, doch kamen Menschenleben nicht zu Schaden.

**Crimmitschau.** Bei einer Feuerwehrrübung verunglückt. Bei einem Sturmangriff der Freiwilligen Feuerwehr auf ein hiesiges Fabrikgebäude glitt der Feuerwehrmann Paul Fiedler vom dritten Stockwerk durch einen Autschlauk vermutlich in dem Augenblick, als das Signal zur Einstellung der Rettungsvorführungen bereits gegeben war, und infolgedessen die Wehrlente den Rettungsschlauch locker ließen. Fiedler stürzte auf eine Türe, deren Eisenspitzen sich tief in seinen Rücken bohrien. Er mußte vorsichtig aus seiner furchtbaren Lage befreit und im Krankenhaus sofort operiert werden. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

**Leipzig.** Die Höllenmaschine. Hier wird ein nettes Geschichtchen bekannt, das sich in Eisenburg zgetragen hat. Dort kam atemlos Lauf und in panischem Schrecken ein älterer Herr zur Polizei und gab an, daß er im Stadtpart eine Höllenmaschine gefunden habe. Ein Polizeibeamter begleitete ihn denn auch sofort zum Tatort des Verbrechens und — siehe da, die Höllenmaschine erwies sich als eine verbrauchte Knodenbatterie. Und dies im Zeitalter des Radios!

## Dr. Weber und der Leipziger Bürgermeisterei

Der frühere Finanzminister Dr. Weber, der als Kandidat für die Bürgermeistereiwahl in Leipzig bezeichnet worden war, hat die dortigen bürgerlichen Fraktionen gebeten, von seiner Wahl abzusehen, da er in Dresden bleiben will. Dr. Weber hatte sich übrigens nicht um den Posten beworben, sondern die bürgerlichen Stadtverordneten waren an ihn dieserhalb herangetreten.

## Tragisches Ende eines „Partei“-Gründers.

Herr BIRTH aus Wartha bei Rechwitz, der im letzten Reichstagswahlkampf bekanntlich eine Kandidatenliste bei von ihm gegründeten „Partei der volkschulgebildeten Staatsbürger“ einreichte und der sich, als die Liste nicht zugelassen wurde, sogar an den Reichspräsidenten mit dem Ersuchen um Verleihung der Reichstagswahl wandte, ist jetzt von der Polizei in Schutzhaft genommen worden. BIRTH ist geisteskrank.

(Seine so außerordentlich beweihte Splitterpartei-gründung hat sich übrigens von manchem ähnlichen Unternehmen nur wenig unterschieden, obwohl deren Gründer im vollen Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten zu sein behaupten.)

## Ein Unglück kommt selten allein.

Zwei Großfeuer und zwei schwere Autounfälle. Hohe Tat eines Chauffeurs.

Zwei Großfeuer brachen in Jungbach bei Trautenau aus. In dem einen Falle wurden Dachstuhl und Oberstod des Gebäudes der Firma Erich vernichtet. Es entstand großer Schaden an Waren. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt. — Fast zur gleichen Zeit wurde das Wirtschaftsgebäude der Firma Wilschhoff in Oberjungbach aus noch ungeklärter Ursache in Asche gelegt. Es verbrannten eine große Anzahl von landwirtschaftlichen Geräten, sowie drei Pferde.

Im Zusammenhang mit den beiden Bränden sich eine geheimnisvolle Autofahrt. Der Chauffeur A. Erich fuhr mit zwei jungen Leuten von Petersdorf nach Jungbach, um zu dem Feuer zu gelangen. In Ober-Altstadt rannte das Auto an eine Telegraphenstange, die abbrach. Der Mitfahrer Jindelar wurde getötet. Die anderen trugen leichte Verletzungen davon. Erich, der keinen Führerschein besaß, raste mit dem Toten weiter und überfuhr bei der Hammerbrücke in Ober-Altstadt einen gewissen Weier, der mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus nach Trautenau gebracht werden mußte. In Marschendorf, bis wohin Erich seine Fahrt fortsetzte, zog er den Toten aus dem Auto heraus und legte ihn auf die Straße. Der Tote rollte die mehrere Meter hohe Böschung hinab. Es wird noch zu untersuchen sein, ob Erich den Toten dort hinuntergestoßen hat, um einen Mord vorzutäuschen. Erich wurde verhaftet.

## Deutsch-böhmischer Kulturwille.

Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen.

Im nordböhmisches Niederlande, und zwar in Rumburg und Barnsdorf wurden zwei Ausstellungen eröffnet, die sich des größten Interesses der Öffentlichkeit erfreuen. Die Rumburger Ausstellung verbindet eine Schau heimischer und fremder Kunst mit einer gewerblichen Ausstellung. Der Schöpfer der Kunstausstellung ist der Bauverband „Niederlande“ der Bildungsvereine, der damit vor allem ideale Zwecke, Förderung des Kunstgeschmades, verfolgt. An der Gewerbeausstellung beteiligten sich ungefähr fünfzig Aussteller.

In Barnsdorf eröffnete der Deutsche Photoklub im Staatsrealschulgebäude eine Lichtbilderausstellung, in der ungefähr 26 Lichtbildner mit rund 300 Aufnahmen, darunter sehr gefällige und teils künstlerisch wirkende beimatländliche Motive vertreten sind. Als dritte Ausstellung findet im November eine Kunstausstellung der Barnsdorfer Maler Palme, Hesse und Sitta statt.

## Steuerhilfe für die Grenzgebiete.

Aus dem sächsischen Landtag.

Von der Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei ist folgender Antrag eingegangen: Die Regierung zu er-suchen, Anträgen von Steuerpflichtigen des Grenzgebietes auf Erlass oder Stundung von Landessteuern und -Abgaben weitestgehendes Entgegenkommen zu zeigen; dar-auf hinzuwirken, daß dieses Entgegenkommen auch hinsicht-lich der Gemeindesteuern und -Abgaben gewährt wird, an die Reichsregierung einzuwirken, ihre Steuererhebungs-

stellen anzuweisen, bei Reichsteuern im gleichen Sinne zu verfahren; die zur Erhebung gelangende Schlachtfleischsteuer für das Grenzgebiet zu erlassen oder zu ermäßigen, um durch Herabsetzung der Verkaufspreise die Konkurrenzfähigkeit des Fleischgewerbes im Grenzgebiet herzustellen zu helfen. Handwerk, Handel und Industrie im Grenzgebiet bei Vergebung öffentlicher Aufträge besonders zu berücksichtigen bei Sondermaßnahmen zur Bekämpfung der wirtschaftlichen Krise (Wohnungsbaue, Regulierung von Aufkäufen Straßentanten und dergleichen) das Grenzgebiet ganz besonders zu berücksichtigen.

Ferner sind von der Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei zwei Anfragen eingegangen, in der 1. die Regierung um Auskunft ersucht wird, in wie vielen Fällen seit dem 1. April 1927 durch Beschlüsse der Gemeindefamne höhere Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer, als sie in den städtischen Körperschaften beschlossen waren, festgesetzt worden sind, welche Erhöhungen dabei in Frage kommen und in welchen Fällen und in welchem Umfange in Gemeinden die Preise für Wasser, elektrischen Strom und Gas durch Entschreibungen der Gemeindefamne erhöht worden sind. In der zweiten Anfrage wird auf den von Landtag einstimmig angenommenen Antrag der Wirtschaftspartei hingewiesen, die Regierung zu ersuchen, die Antiegeleistungen einer neuen gesetzlichen Regelung zu unterziehen, und die Regierung gefragt, wie weit die Arbeiten fortgeschritten sind und wann mit dem Einbringen einer Vorlage an den Landtag zu rechnen ist.

**Zusammentritt des Untersuchungsausschusses.**

Der Untersuchungsausschuss über die Vorgänge bei der Steuererhebung trat unter dem Vorsitz des Abg. Edel (Soz.) zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Berichterstatter Abg. Neu (Soz.), beantragte die Herbeiziehung der Versäugungen, Richtlinien, Stundungs- und Erlaßverordnungen des Ministeriums seit dem 1. Januar 1927. Hierzu beantragte Abg. Entlerlein (Wirtsch.) als Mitberichterstatter, die erwähnten Unterlagen bis zum Jahre 1924 zurück bei zuziehen. Dieser Anregung wurde lebhaft widersprochen und die Befürchtung geäußert, daß durch derart umfangreiche Maßnahmen die Untersuchungsarbeiten des Ausschusses erschwert und unbegründet verzögert werden müßten. Der Finanzminister erklärte sich bereit, über eine größere Anzahl konkreter Fälle die Unterlagen dem Ausschuss zur Verfügung zu stellen, namentlich über diejenigen Vorgänge, die die in der Öffentlichkeit schon mehrfach besprochene Verordnung des Finanzministeriums vom 17. September 1930 veranlaßt haben. Der Ausschuss einigte sich schließlich auf Grund einer Anregung des Abgeordneten Schmidt (D.V.) darauf, daß diese vom Finanzministerium alsbald zu erwartenden Unterlagen zum Ausgangspunkt der weiteren Beratungen gemacht werden. Der Termin für die nächste Ausschusssitzung ist noch ungewiß.

**Börse • Handel • Wirtschaft**

Amliche sächsische Notierungen vom 21. Oktober.

Dresden. Die Börse verkehrte auch heute fest und zuversichtlich. Es wurden vor allem Brauereien gekauft, die sich unter Führung von Berliner Rindl, die 15 Prozent (wegen größtentends um mehrere Prozente aufbesserten. Es gewannen: jerner Triton 10, Reichsbank, Großhainer Weibühl und Gebler je 8, Schubert u. Salzer 7, Bergmann 5,50, Keramag mit Schönherz je 5, von Haydn 4,50, Erste Kulmbacher und Dresdner Röhren je 4,25, Maschinenfabrik, Baugewerksverein, Brauerei, Sachsenwerk-Stammaktien und Gehe je 4, Zellstoff je 3,25, Nadeberger Exportier, Brauerei Bohrisch, Kahla Stadt, Deutsche Diskonto, Metallwerke Haller und Ber. Strohdorf je 3, Seidel u. Kammann und Peniger je 2,75, Rosenthal Braubank und Uhlmann je 2,50, Deutsche Ton, Dresdner Gärten und Köppler Ledertuch je 2,25, Waldschlösschen-Brauerei, Gase, Reichelbräu, Schöferhof, Ramingarn, Siedewitz, Gerder Strickgarn und Industriewerke Plauen je 2 Prozent. Am Sächsischen Bank lagen 2 Prozent niedriger. Anlagewerte zu behaupten.

Leipzig. Die Börse wies auch heute eine feste Tendenz auf. Schubert u. Salzer gewannen 6,50, Schönherz 5,75 Prozent. Anleihen fest, aber wenig umgekehrt. Im Freiverkehr gewannen Vogt, Maschinen-Stammaktien 6, Bachmann u. Ledewig 3 Prozent. Chemisch. Bei fester Haltung und steigender Nachfrage stiegen die Kurse auf allen Marktgebieten. Die höchsten Gewinne erzielten Nimoja mit 10, Großhainer Weibühl 8, Nadeberger Bier und Schubert u. Salzer je 6, Sachsenwerk 5, Dittersdorfer Holz 4, Dresdner Schnellpressen 3,50, Maschinen-Wapfel 3, Tüll Niska 2 Prozent. Bankaktien hatten Gewinne bis zu 5 Prozent. Freiverkehr unverändert.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inkl. 76 bis 77 Mg. 23. bis 23,6, 73 bis 74 Mg. 22-22,4; Roggen diesiger 160-166; Sommergerste inkl. Brauware 210-230, Industrie und Futterware 180-190, Wintergerste 180-185; Hafer alter 180-186, neuer 152-162; Mais La Plata 275-280, Donau 265-270; Cinqu. 300-310; Raps 220-230; Erbsen 265-290. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Amliche Berliner Notierungen vom 21. Oktober.

Börsenbericht. Tendenz: Gut gehalten. Die Aufwärtsbewegung machte weitere Fortschritte. Aus Publikumsreisen waren neue Kaufordere eingetroffen. Bei Börsenbeginn waren Kursgewinne von etwa 1-3 Prozent und vereinzelt auch darüber zu verzeichnen. Die Spekulation schritt zu Gewinnmitnahmen. So daß die vorbörslichen sehr festen Kurse nicht erreicht wurden. Der Tagesgeldmarkt war stärker entspannt. Der Satz ging auf 3,50-3,50 Prozent und bar unter zurück. Dagegen lag Monatsgeld mit 6-7 Prozent unverändert fest. Warenwechsel waren mit 5,50 Prozent zu hören. Nach den ersten Kursen schwächte sich die Tendenz leicht ab. Im Verlauf war die Börse bei ruhigem Geschäft zurückgefallen. In den Auktionsarten trat weitere Nachfrage auf. Devisenbörse. Dollar 4,18-4,19; engl. Pfund 20,26 bis 20,30; belg. Gulden 108,70-109,07; franz. 4,11-4,12; span.

Frank 16,44-16,48; Schweiz. 81,96-81,52; Belg. 58,43-58,55; Italien 21,93-21,97; Schwed. Krone 112,47-112,69; dän. 112,13 bis 112,35; norweg. 112,12-112,34; tschech. 12,42-12,44; österr. Schilling 59,10-59,22; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,92-47,12; Argentinien 1,447-1,449; Spanien 44,00-44,08.

Produktenbörse. Das Ausland meldete für Weizen teilweise festere Tendenz, vom Ausland bleibt das Angebot vorzüglich, desgleichen aber auch die Nachfrage. Die Weizenpreise haben sich hier nur schwer behauptet, beim Roggen ist die Verkaufsneigung gewachsen, das Deckungsbedürfnis in der Hauptsache überwunden, die Preise sind rückläufig. Hafer und Gerste still.

Berliner Magerviehmarkt. (Amlicher Marktbericht vom Magerviehmarkt in Friedrichsfelde.) Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 110 Schweine, 1168 Ferkel. Verkauf: Ferkel ruhig, Käufer etwas lebhafter. Es wurden gezahlt im Großhandel für Käuferfleisch, 4-5 Monate alt 36-38, Felle, 3-4 Monate alt 28-30, Ferkel, 8-12 Wochen alt 22-28, do. 6-8 Wochen alt 17-22, do. bis 6 Wochen alt 14-17 Mark je Stück.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	21. 10.	20. 10.		21. 10.	20. 10.
Beiz, märk.	223-225	223-225	Beizfl. f. Wn.	7,2-7,7	7,5-8,0
pommersch.	—	—	Roggl. f. Wn.	6,7-7,2	7,0-7,5
Roga, märk.	145-147	148	Raps	—	—
Brauergerste	184-210	184-210	Reinsaat	—	—
Futtergerste	165-178	166-180	Vikt.-Erbsen	28,0-32,0	28,0-32,0
Sommergerste	—	—	fl. Speiserbs.	—	—
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
Hafer, märk.	—	—	Beluschten	19,0-20,0	19,0-20,0
neue Ernte	142-155	142-155	Ackerbohnen	17,0-18,0	17,0-18,0
alte Ernte	—	—	Biden	18,5-20,5	18,5-20,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	—	—
p. 100 kg fr.	—	—	Lupine, gelbe	—	—
Br. br. inkl.	—	—	Serabella	—	—
Sad (feinst.)	—	—	Rapskuchen	9,1-9,6	9,1-9,6
Br. u. Rot.	27,0-35,0	27,0-35,0	Reinsuchen	15,0-15,2	15,0-15,2
Roggenmehl	—	—	Trockenschl.	5,2-5,6	5,2-5,6
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Schrot	12,6-13,1	12,6-13,1
Berlin br.	—	—	Sortim. 30/70	—	—
inkl. Sad	23,6-26,7	23,9-27,0	Arrotteffeld.	—	—

Heu- und Strohnottierungen. Roggenstroh, drahtiggepreßt 0,70-0,90; Weizenstroh, drahtiggepreßt 0,60-0,70; Haferstroh, drahtiggepreßt 0,75-0,90; Gerstenstroh 0,65-0,80; Roggenlangstroh 0,85-1,05; Roggenstroh, bindfadengepreßt 0,80-0,95; Weizenstroh, bindfadengepreßt 0,70-0,80; Häfelf 1,50-1,65; Heu, handelsüblich, 1. Schnitt 1,50-1,80, 2. Schnitt 1,20 bis 1,50; Heu, gutes, 1. Schnitt 2,05-2,25, 2. Schnitt 1,65-2,00; Luzerne, lose 2,90-3,30; Timothee 2,50-3,20; Altsen, lose 2. Schnitt 2,60-3,00; Weiden, lose (Wartbe) 1,65-1,85 (Savel) 1,20-1,50 M. Drahtiggepreßtes Heu 40 Pfennig über Notiz.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Rumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästing, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

**Amliche Verkündigungen**

Freitag, den 24. Oktober 1930, nachmittags 3 Uhr soll in Grumbach 1 D-Motorrad — zerlegt — gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Sammelpunkt der Bieler: 2 1/2 Uhr nachmittags an Ganters Restaurant in Grumbach. Wilsdruff, den 22. Oktober 1930.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

**Bekanntmachung der Versteigerung.**

Donnerstag, am 23. Oktober 1930 vormittags 11 Uhr, sollen in Wilsdruff, Sammelpunkt der Bieler Hotel Weißer Adler, 1 Schwank, 2,75 m schwarzer Stroh sowie nachmittags 2 Uhr sollen in Grumbach 4 Pferdewagen, 1 Lastwagenanhänger und 1 Klavier öffentlich versteigert werden. Bieler sammeln für Grumbach am Gemeindeamt.

Vollstreckungsstelle des Finanzamts Roffen.

**Nußholzversteigerung.**

Staatsforstrevier Spechtshausen. Dienstag, den 28. Oktober 1930, vormittags 7,10 Uhr im „Amtshof“ in Tharandt. 900 m. Stämme 10/19 cm und 130 m. Stämme 20/39 cm mit 340 fm; 6300 m. Rösche 7/14 cm und 850 m. Rösche 15/40 cm mit 210 fm; 800 m. Verhänger 7/11 cm; 50 m. Reishänger 6 cm. Aufbereitet in den Abteilungen: 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 17, 18, 22, 23, 24, 27, 29, 32, 33, 34, 38, 39, 40, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 103, 105, 106, 138, 139, 140, 141, 143, 144.

Forstamt Spechtshausen. Forstkasse.

**Wilsdruff.**

Donnerstag den 28. Okt. abends 8 Uhr, Konfirmandenjaal

**Kirchgemeinde-Verammlung**

1. Kirchliche Keiseindrücke aus Schweden, 2. Besprechung über Erweiterung und Erneuerung der Friedhofskapelle. Sämtliche währigen Kirchgemeindeglieder sind herzlich eingeladen. Der Kirchenvorstand.

**Gasthaus Triebischtal am Bahnhof Herzogswalde**

Morgen Donnerstag den 28. Oktober 1930

**Schlachtfest**

von früh 9 Uhr an Wellfleisch, abends das liebliche Pierzu laden freundlichst ein

Mag Vieber und Frau

**Hyazinthen-, Wein- und Likörgläser, Glasschalen**

Wilh. Hombsch, Rosenstraße, Ecke Marktgassee

**Häckselmaschine**  
**10 Kleiderschränke**  
für Dienstmoten,  
**1 großer Tisch**  
für 10 Personen,  
**1 Schreibsekretär**  
**Gebrauchtes Holz**  
zu Schuppen, Türen und Fenster bei  
**Sauer mann**  
Dresden-Löbtau,  
Kesselsdorfer Straße 80

**Gegen Rote der Hände**

und des Gesichts sowie unshöne Hautfarbe verwendet man am besten die feine, weiche, fettfreie **Crema Ledor**, welche den Händen und dem Gesicht jene manne Weiche verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese weiche Crema wunderbar kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Baber ist. Der nachhaltige Duft dieser Crema gleicht einem annehmlich gestillten Frühlingstrahl von Weiden, Magnolien und Lilien, ohne jenen berückelnden Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube 60 Pf. und 1 RM. Wirksam unterstützt durch Ledor-Edel-Extr. 50 Pf. des Glanz. In allen Parfümerie-Verkaufsstellen zu haben.

**An unsere Stromabnehmer**

Elektrische Installationen irgendwelcher Art wie auch Änderungen an vorhandenen elektrischen Anlagen dürfen nach den bestehenden Vorschriften nur von den zugelassenen Installateuren ausgeführt werden. Von Unberechtigten (Puschern) ausgeführte Installationen und Installationsänderungen werden von uns nicht angeschlossen bzw. wieder außer Betrieb gesetzt. Derartige Puscharbeiten gefährden die Betriebs- und Feuericherheit Ihrer Anlage.

Wir bitten, Aufträge nur an zugelassene Installateure oder an unsere Installations-Abteilung zu vergeben.

Benutzen Sie keine gefälschten Sicherungen, deren Gebrauch ist feuergefährlich und strafbar.

**Kraftwerke Freital**  
Aktiengesellschaft.

Freital, im Oktober 1930.



Dieser aus den edelsten Kräutern u. Wurzeln hergestellte Likör wirkt anregend auf Appetit und Verdauung und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit bei Magenbeschwerden. Es sollte daher dieser hervorragende Bitter-Likör in keinem Haushalte fehlen. — Echt zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Gastwirtschaften und Cafés, sowie beim Hersteller

**Max Berger**  
vorm. Th. Goerne Likörfabrik  
**Wilsdruff**  
Dresdner Straße 61. Fernsprecher 4

**Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab**

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff  
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Suche für sofort ordentliches

**Hausmädchen**

mit guten Zeugnissen.

**Frau M. Kunze,**  
Rittergut Weistroppe,  
Dresden-N. 28 Land.

**Gelegenheitskäufe**

in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Kalbsstiefel, Kor- und Lederpantoffel, Holzpantoffel und Holzschuhe.

**Textilwaren**

Reitmäntel, Hemden, Arbeitshefen, Schloffer-Anzüge, Monats-Anzüge von 10 Mark an.

**Möbel aller Arten**

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Handkoffer, Uhren, Musikfächer, Aktentischen, schöne Bettfedern und kompl. Betten.

**Leopold Fischer,**  
Weihen,  
Görnische Gasse Nr. 2.

Starke

**Ruh**

mit Kalb wegen Nachsucht zu verkaufen.  
**Grumbach Nr. 142.**

**Schönes Landgut,**

ca. 68 Acker, bester Weizenboden, 20 Minuten von Stadt und Bahn, mit reichl. lebenden u. toten Inventar, voller Ernte, guten Gebäuden, ist bei 35-40000 RM. Abzahlung sehr preiswert zu verkaufen durch  
**Curt Gebauer,**  
Döbeln, Körnerplatz 19  
Telephon 213

Empfehle meine selbstmarinierten und frischgeräuchereten

**Seringe**

**Fa. Hugo Busch**

**Heimatklub-Vorträge**

Beginn

Dienstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr

Gasthof zum Weißen Adler, Wilsdruff

**„Lieder zur Laute“**

Sepp Summer

Weitere Abende:

Dienstag, den 4. November: Vortrag „Das Studium der Vogelstimmen“. Oberförster Fritz Schneider, Kolbitz.

Dienstag, den 11. November: Filmvortrag „Der Spreewald“. Ein Film seiner Landschaft, seines Volkstums, seines Gewerbes. Mit Orchester - Vortrag im Film.

Dienstag, den 18. November: Lichtbildervortrag „Sachsens Windmühlen und ihre Geschichte“. Studienrat Dr. Karl Jordan, Baugen.

Dienstag, den 25. November: Lichtbildervortrag „Schöne und häßliche Heimat“. Herr W. Hoffmann, Chemnitz.

Karten zu 70 Rpf., gültig für je einen der vorstehenden Vorträge, im Vorverkauf in der Buchhandlung Bruno Klemm, Wilsdruff, an der Abendkasse 1 RM. Schülerkarten zu 50 Rpf. nur an der Abendkasse.

**Einladung.**

Die Christliche Pfadfinderschaft, Sippe Dietrich von Bern, Wilsdruff, veranstaltet am

Sonntag, den 26. Oktober 1930, abds. 8 Uhr im Gasthof „Zum Weißen Adler“, Wilsdruff einen

**Heimatabend**

unter Mitwirkung des Herrn Schütze-Wilsdruff.

Die geehrte Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgebung, insbesondere auch die Jugend, ist herzlich dazu eingeladen.

Eintrittspreis:

Im Vorverkauf: An der Abendkasse:  
Erwachsene 0,40 RM    Erwachsene 0,60 RM  
Jugendliche 0,25 RM    Jugendliche 0,40 RM

Erwerbslose können Karten zum Preise von 0,20 RM Sonntag, den 26. Oktober, nachmittags von 1-3 Uhr im Pfadfindertempel, Meißner Str. 266 (bei Hanschmann) erhalten.

**Zur Kirmesfeier Weine vom Fab!**

1929er Ensheimer Liter 1.00

1929er Liebfraumilch Liter 1.20

empfiehlt

Max Berger vorm. Th. Goerne

Wilsdruff, Dresdner Straße 61

Wie die Ginte zur Feder gehört Reklame zum Geschäft!

Wösch aus die Lampe!

Wösch' aus die Lampe, sehe Dich zu mir, Wir wollen Dämm'ring wie als Kinder spielen, Lehn' Deinen Kopf an meine Schulter hier, Und schließe fest den Niegel an der Tür, — Dann sind wir fern, getrennt von all den vielen, Wösch' aus die Lampe, lass' es dunkel sein! Hörs' Du den Sturmwind an die Fenster klammern Weit draußen liegt der Kampf, wir sind allein — So möcht' ich immer, immer bei Dir sein Und ahnungslos zur Nacht hinüberdämmern!

Von Meilenrechten, Ausfällen und Biersehen.

Als unsere Vorfahren noch nicht trinken durften, was sie wollten. — Wie die Freiburger drei Bierfässer eroberten. — Wösch' uerinnen und Soldaten diesen den besten Tropfen verlangen Von Werner Bartels.

Wenn Vater heute das Gelächte verspürt, nach dem Abendessen sein Glas Bier zu trinken, so braucht er nur zum nächsten Wirt zu schiden, um einen Krug von jenem „Bräu“ holen zu lassen, das ihm am besten schmeckt, oder er bemüht sich selbst die wenigen Schritte hinüber zu seinem Stammpfad. Er kann auch nach Belieben ein paar Häuser weiter gehen, falls er einmal das Bier einer anderen Brauerei vorziehen will.

Unsere Vorfahren hatten es nicht immer so leicht. Alles, was Obigkeit hieß, war schon frühzeitig zu der Ansicht gelangt, daß der Durst der Untertanen nicht nur wohlthuende Wirkungen auf das Wirtschaftsleben ausübte, sondern auch zur guten Einnahmequelle für den Staat oder Gemeindefiskus werden konnte. Deshalb fiel es keiner Behörde ein, diesen Strom durch unnützlich hohe Biersteuern zum Verstopfen zu bringen, aber das Braurecht war eine Handhabe, mittels der einzelne Städte, Gemeinden oder Standesherrschaften ihren Bezirk das Biermonopol ausübten und die Verbraucher zwangen, ihre Krunden zu werden. Innerhalb eines bestimmten Kreises durfte kein anderes Bier gebraut noch ausgeführt werden als das, was der glückliche Inhaber des Braurechtes lieferte. Meistens handelte es sich hier um Privilegien, die von den Landesherren erteilt worden waren, und das Gebiet, über das sich das Monopol erstreckte, hieß die „Meile“. Diese Bezeichnung mochte ursprünglich zu Recht bestehen, weil der Halbmeßler des Kreises, der hierbei um die Stadt gezogen wurde, ungefähr einer Meile entsprach. Doch mit der Zeit wurde dieser Begriff nach Guldäulen der Privilegierten und der Ohnmacht der eingeschlossenen Dörfer entsprechend erweitert, so daß die „Meile“, die nicht mehr vom Stadtmittelpunkte aus gerechnet wurde, sondern von der äußersten Peripherie, manchmal bis zu sechzehn Kilometer lang war. So erstreckten sich einige Braugerechtsame einschließlich der Stadt selbst auf ein Gebiet von rund 300 Quadratkilometern.

Ganz abgesehen davon, daß viele Dörfer begrifflicher Weise mit der übermäßigen Ausdehnung des „Meilenrechtes“ nicht einverstanden waren — mancher Prozeß zeugte hier von —, wurde von Seiten der Landbevölkerung oft der Versuch unternommen, den brauberechtigten Städten ein Schnippen zu schlagen und fremdes oder im eigenen Hause gebranntes Bier — letzteres kam für den Feinschmecker freilich nicht in Frage — zu trinken. Ein derartiges Unterfangen führte nicht selten zu regelrechten Biersehen, zu „Ausfällen“ der Städte. Solcherer Brauch war entweder ausdrücklich von den Landesherren gestattet oder zum Gewohnheitsrecht geworden.

Einen dieser „Ausfälle“ unternahm im Jahre 1609 die Stadt Freiberg gegen das innerhalb der „Meile“ gelegene Dorf Zeutschfeld. Es war um Pfingsten herum, und zum Erlaunen des Stadtschreibers hatten sich die Zeutschfelder entgegen ihrer Gewohnheit noch nicht eingefunden, um ihren Festtagsbedarf an Freiburger Bier einzudecken. Ein solcher Fall war bisher nie eingetreten, so daß der Schreiber es für seine Pflicht hielt, diese unheimliche Angelegenheit zu klären. Er beauftragte einen Stadtnacht — dessen Nachfolger heißen heute Polizeiwachmeister — den Grund für das Ausbleiben der Zeutschfelder zu erforschen, ohne die Bauern kopscheu zu machen. Gewiß wie alle Polizisten, konnte der Stadtnacht bald feststellen, daß die Zeutschfelder das diesjährige Pfingstfest mit Raumburger Bier zu feiern gedachten, weil ihnen dieses besser schmeckte als das aufbewahrene Freiburger.

Das war offene Rebellion und mußte bestraft werden. So machte der Rat hundert kräftige und trinkfeste Bürger mobil und schickte diese am ersten Pfingsttag bewaffnet nach Zeutschfeld. Oberbefehlshaber war der Stadtbaumeister. Hinter dem Zuge führten zwei Wagen, um die vorausschickliche Beute, das Raumburger Bier der Zeutschfelder, heimzuführen.

Natürlich mußte es auch bei einer Biersehde nach Recht und Gesetz zugehen, und so waren die Freiburger genötigt, erst beim Ritter, dem der Zeutschfelder Grund und Boden gehörte und der dort die Gerichtsbarkeit ausübte, um die gütige Erlaubnis zum Ueberfall auf seine Bauern nachzusuchen. Die Genehmigung wurde ihnen, weil sie im Recht waren, erteilt. Und nun fielen die Städter über die überraschten, feiernden Bauern her und jagten die an Zahl Unterlegenen in die Flucht. Ein großes Faß Bier blieb auf der Walfstatt zurück, und seinem Inhalt machten die Freiburger mit vereinten Kräften bald den Garaus, um es dann zu zerschlagen. Zwei andere Fässer, die im Gemeindehaus lagen, wurden aufgeladen und nach Freiberg geschafft. Und so endete dort die Rebellion der Zeutschfelder dank des Umfangs der Raumburger Riesengebinde mit einem großen Gelage.

Eine andere Form des örtlichen Biermonopols waren die „freiwilligen“ Verträge zwischen den Standesherrn und ihren Untertanen. So vereinbarte eine sächsische Herrschaft zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts mit ihren Bauern, daß keiner von diesen selbst brauen durfte, sondern das Bier von der Brauerei des Standesherrn kaufen mußte. Eine Ausnahme wurde nur dann gemacht, wenn bei Hochzeiten und Kindtaufen die Keller der Herrschaft leer waren. Dann durften die Untertanen ihr Bier beziehen, von wem sie wollten, doch auch in diesem Falle mußte die Herrschaft vom Vorhaben unterrichtet sein.

Ein anderer Standesherr räumte seinen Bauern wenigstens noch das Recht ein, sich das Bier aus demjenigen Faße in seinem Keller abzupfen zu lassen, das ihnen am meisten zusagte, und launeres Gebräu ganz zurück zu lassen. Ein Standesherr, der den Datsl seiner Untertanen kannte und ebenso die Ebbe in deren Kassen, verschaffte sich einen guten Ruf dadurch, daß er beim Kauf von zwölf Eimern Bier den dreizehnten kostenlos dazu gab.

Selbstverständlich gab es unter diesen Standesherrn auch solche, die ihre Monopolstellung mißbrauchten, indem sie minderwertiges Bier brauten. Deshalb finden wir später die Bestimmung, daß man Bier für Wöschnerinnen und für Einquartierung — die Soldaten hatten wohl hier und da in ihrem Keger über das dünne Gebräu kräftig auf den Tisch geschlagen — nicht unbedingt von der Standesherrschaft zu beziehen brauchte, sondern dort kaufen durfte, wo es am besten war.

Ein Glück, daß wir solche freundliche Erlaubnis nicht nötig haben, um unser Bier dort zu trinken, wo es uns behagt.

Traugott Lamm.

Zu seinem 70. Geburtstag.

Im Pfarrhause zu Eddelst in Schleswig-Holstein wurde der Romandichter Traugott Lamm am 22. Oktober 1860 geboren. Ein glänzendes Dokortorexamen schloß seine Studien ab, die vornehmlich der Geographie und der Geschichte galten. Dann warf ihn das Leben weit in der Welt herum. Im Jahre



Büdo flüssig

pflegt und erhält feinfarbige Schuhe und färbt nie ab

1896 folgte er dem Ruf der berühmten Schriftstellerin Aite Arennig nach Bukarest, wo seine gelehrte Schrift über den Ursprung der Rumänen aufsehend errigte. König Carol berief darauf den jungen Dichtmarscher als Privatsekretär des damaligen rumänischen Kronprinzen, des nun auch schon verstorbenen späteren Königs, an den Hof, mit dem er acht Jahre lang in enger Verbindung blieb. Trotz aller Ehrungen am rumänischen Königshofe trieb es Traugott Lamm, der sich inzwischen mit einer siebenbürgischen Pfarrerstochter vermählt hatte, zurück in die deutsche Heimat, wo er sich nach vorübergehendem Aufenthalt in Berlin 1908 in Naheburg im Lande Lauenburg dauernd niederließ. Mehr als durch seine historischen Studien ist er weiteren Kreisen bekannt geworden durch seine Romane. Der Bukarester Zeit verdankten wir die farbensprühende Erzählung „Gut Hanum“ und den Siebenbürger Roman „Auf Wade und Posten“, der zu den besten Arbeiten des Dichters zählt. Auch einen höchst beachtenswerten Nachkriegsroman, „Die zwei Nationen“, hat er geschrieben. Sonst wandert er in seinen Büchern am liebsten in das Land seiner Kindheit, nach der Nordmark, zurück. Dort spielt der mit dem Bauernfeld-Preis ausgezeichnete Roman „Im Lande der Jugend“ und der in Aufbau und Stil feingemischte Roman „Geerd Holts Brautfahrt“. Nach dem Norden führt auch der Heideroman „Die Hingstberger“ und der Meißnerroman seines Alters, der historische Roman „Der alte deutsche Gott“, ein groß gefeiertes, mit viel Liebe und geschichtlicher Treue ausgemaltes Bild von den Slavonienkämpfen holsteinischer Frühzeit. — Eine warmherzige Weltanschauung, echt niederdeutsches Wesen und warmblütiges Menschentum sprechen aus Traugott Lamms Werken.

Keine Auflösung des Preußenparlamentes

Preußischer Landtag. (181. Sitzung.) 21. Oktober. Bei Beginn der Sitzung gedachte Präsident Bartels der Explosionskatastrophe auf dem Wilhelmshafen bei Grube Anna II in Altdorf im Landkreis Rastatt. Der Präsident brachte die Teilnahme des Landtages für die von dem Unglück Betroffenen zum Ausdruck. Die Abgeordneten hatten sich während der Worte des Präsidenten von ihren Plätzen erhoben.

Anschließend gab Handelsminister Dr. Schreiber eine kurze Erklärung ab. Die Staatsregierung prüfe, inwieweit eine besondere Fürsorgeaktion eingeleitet werden müsse.

Zu Lärmfängen am es, als Abg. Kasper (Komm.) die sofortige Beratung eines kommunalistischen Antrages verlangte, der die

Aufhebung des Verbots des Roten Frontkämpferbundes fordert. Die sofortige Beratung dieses Antrages wurde unter kommunistischen Protesten der Kommunisten abgelehnt.

In Erledigung seiner Tagesordnung beginnt das Haus dann die Beratung des Ausschufsantrages auf

Kürzung der Abgeordnetenblättern von jetzt 750 Mark monatlich auf 600 Mark.

Nach einer erregten Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten wurde der Ausschufsantrag gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Der Beschluß sieht eine Kürzung der Landtagsblätter um 20 Prozent vor. Die Sondervergütungen für Ausschufsführungen werden danach um 50 Prozent gekürzt. Die Festlegung der Neuregelung durch Gesetz wird später erfolgen. — Bei der Besprechung von

Strafverfolgungssachen richteten die Kommunisten scharfe Angriffe gegen die übrigen Parteien, insbesondere gegen die Sozialdemokraten. — Es folgten umfangreiche Abstimmungen

Der Antrag der Wirtschaftspartei auf sofortige Auflösung des Landtages

wurde mit 210 gegen 189 Stimmen abgelehnt. Das Ergebnis wurde bei der Opposition mit Aufheulen quittiert. Der gleichlautende Antrag der Kommunisten war damit erledigt.

Der Antrag Presse (Deutschland), bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß schleunigst eine Reichsneugliederung durchgeführt wird, so daß eine Neuwahl der Preußischen Landtags sich erübrigt, wurde dem Verfassungsausschuss überwiesen.

Der deutschnationale Antrag, daß an die preußische Deamenschaft gerichtete, ihre parteipolitische Betätigung einschränkende Verbot sofort aufzuheben, wurde in einfacher Abstimmung abgelehnt.

Der kommunistische Antrag, der die Aufhebung der preußischen Ausführungsbekanntmachungen zur Reichsnotverordnung forderte, wurde in namentlicher Abstimmung mit 369 gegen 43 Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Es folgten dann die Abstimmungen über verschiedene weitere Anträge. U. a. wurden abgelehnt: ein Antrag, die Jagdungen aus dem Fauna-Plan einzustellen, das Moratorium in die Wege zu leiten, das Uniformverbot gegen die Nationalsozialisten aufzuheben

Das Geheimnis um Maja

Erzählt von Gustav Lessel

„Nein, Miß Helen, er ist nicht tot, nur betäubt“, versicherte er. „Er ist toben aus seiner Betäubung erwaucht. Sie dürfen sich keinen so lauten Schreie hingeben. Jede Aufregung, jede läche Bewegung kann ihm verhängnisvoll werden. Darum zeihen Sie sich gefahrt! Sagen Sie ihm auch nicht, daß Sie gefahrt sind! Er ist Iretwegen sehr in Unruhe. Ihr Erscheinen wird ihm wohl tun.“

Das war ein schmerzliches Wiedersehen. Helene kniete nieder und bedeckte seine ihr wortlos hingestreckte Hand mit Tränen und Küssen. So verbarnte sie lange. Als sie wieder zu ihm aufblickte, war er, wohl infolge ihrer beruhigenden Gegenwart, eingeschlafen.

Seine läche sie ihre Hand aus der seinen. Ebenso leise ging sie zur Tür, die Sir Reginald für sie öffnete. Sie bat ihn stillhernd, sie ruhen zu lassen, wenn es not sei.

Von nun an widmete sie sich in stiller, entsagungsvoller Treue dem ganz der Krankenpflege. Auf ihre Bitte blieb Sir Reginald mit einem Teil seiner Beute bis zur Ankunft des Arztes und der zur Hilfe berufenen Polizeibeamten auf dem Gut.

Zwei Tage vergingen in Sorgen und Bangen. In der Nacht zum dritten trafen Doktor Jackson und eine Anzahl berittener Polizeimannschaften aus Vorder-Town ein. Jener begab sich sofort an das Krankenlager. Die Beamten nahen Sir Reginald, den sie bereits kannten, in Empfang. Er sorgte für ihre gute Verpflegung und Unterbringung nach so beschwerlichem Einmarsch. Dann erstattete er dem Führer Bericht. Er verhand nun, warum Mac Iverson so eifrig fortgeritten war. Er hatte die Polizei zu färceten.

Helene begrüßte den ihr unbekanntem jungen Arzt wie einen Sendboten des Himmels, der alle Hilfe und Rettung in seinen Händen barg. Doktor Jackson war Chirurg. Sein Urteil war ein Urteil über Leben und Tod.

Ein Verdacht ging aus Doktor Bayers Augen, als er seinen jungen Kollegen erblickte. Er war wieder guten

Mutes und fand sogar ein schmerzliches Wort über den Arzt, der allen, nur sich selbst nicht helfen wane.

Doktor Jackson machte eine bedeutungsvolle Feststellung. Die sonst tödliche Kugel war an irgend einem feinen Teil der Bekleidung oder Bewaffnung abgeprallt, hatte dadurch ihre Durchschlagskraft verloren, war seitlich abgelenkt worden und nicht zu tief in den Körper gedrungen. Sera und Lunge waren, wie er feststellte, unverletzt. Nur Fieber war da, Wundfieber. Die Kugel aber mußte entfernt werden, und zwar sofort. Das war nun, bei dem schiefen Schußkanal, nicht eben leicht und äußerst schmerzhaft. Die Operation konnte nur in der Narkose angefahrt werden. Doktor Bayers verhand sich dazu. Die Operation ging dann auch gut vonstatten. Der Patient war, wenn nicht noch Komplikationen eintraten, außer Lebensgefahr.

Sir Reginald brachte Helene die tröstliche Nachricht. Sie war überwältigt von Freude. Sie wurde sich gar nicht bewußt, daß Sir Reginald sie an sich zog und seinen Arm um ihre Schultern legte.

„Meine liebe Miß Helen“, sagte er weich, „lassen Sie Mut! Glauben Sie mir, Ihr Vater wird, dank seiner starken Konstitution, leben und genesen. Viel Zeit und Geduld wird es noch kosten, helderfels.“

Vertrauend und hoffend blickte sie zu Sir Reginald auf. „Gebet Gott, daß Sie wahr künden“, sagte sie mit Inbrunst. Sie reichte ihm die Hand. Er zog sie devot an seine Lippen. Und dabei blieb es bei diesem ersten, stillen Wiederallesein.

Die Polizei nahm anderen Tages weitere Verlechte von den Tat- und Augenzeugen entgegen. Die Verwundeten unter den Gutsleuten hatte der schwarze Doktor schon in sachgemähe Behandlung genommen. Von Toten hatte man nichts gehört. Es schien, als ob auf der anderen Seite auch keine ernsten Verletzungen vorgekommen wären. Es war eben ein Schließen in der Nacht, und die Angreifer hatten sich fländig in Deckung befunden. Wer jene waren, wußte keiner zu sagen.

Sir Reginald sandte nun seine Beute nach Hause. Er selbst blieb noch ein paar Tage, da Doktor Bayers ihn dringend darum ersucht hatte. Doktor Jackson zog mit den Beamten weiter nach dem Bach. Auf dem Rückweg wollte er nochmals vorprechen.

In der Goldstadt selbst waren die polizeilichen Nachforschungen durchaus negativ. Die einen konnten, die ande-

ren wollten nichts sagen. Capal, der eigentliche Anführer des Raub, war nicht mehr zurückgekehrt. Vielleicht lag er irgendwo, verwundet oder tot, im Busch. Doch keiner ging, um ihn zu suchen, aus Furcht, seine Teilnahme an dem Ueberfall auf Bayers Farm hierdurch zu verraten. Wir aber kennen seinen Schwabwinkel und wissen, daß er lebt. Die Verwundeten unter den Raubteilnehmern waren bei Annäherung der Polizei in den Busch geflüchtet. Das Gros der Goldgräber wußte überhaupt von nichts. So ließ man es denn bei einer allgemeinen Verwarnung bewenden. Die Polizeibeamten zogen wieder ab, mit ihnen auch Doktor Jackson.

Kapitel 26.

Die Zeitungsnachricht.

Ein Monat war seitdem verstrichen. Doktor Bayers ruhte auf der Veranda in einem Stoffsuhl. Er sah etwas mühsam und gelangweilt alle Bestellungen durch, in denen er lange nicht geblättert hatte. Seine Genesung machte nur langsam Fortschritte.

Eben im Begriffe, die Zeitung wegzunehmen, fesselte eine noch flüchtig erhaschte fetter Ueberchrift seine Aufmerksamkeit.

„Zehn Millionen Pfund Sterling. Die größte Summe, die je von der Bank von England an einen Einzelnen gezahlt worden ist.“

Doktor Bayers las und las wieder. Er schüttelte den Kopf und versiel dann in tiefes Sinnen. Zehn Millionen Pfund waren von der Bank auf einen Depositen in den Inhaber, wie es in Sperrchrift hieß, ohne Realisationsprüfung“ gezahlt worden. Eine Sensation. Selbstam, wie das mit den Fieberworten des sterbenden Roberts übereinstimmte! Ein Pfanzler aus Brasilien sollte der Empfänger gewesen sein. Der Name war nicht genannt. Das lief andere Erinnerungen wach. Roberts Lebensbeichte sprach von einem Pfanzler, Sir Falconbridge, der ihm in Colombo auf Ceylon Frau und Kind entführt hatte. Auch da war von einem Diebstahl die Rede gewesen, den Jener mit Hilfe seines vertrauten Dieners Bopal, eines Inders, begangen haben sollte. Jener Pfanzler galt als sehr reich. Doch zehn Millionen Pfund war eine Summe, die alle Begriffe überstieg.

(Fortsetzung folgt.)

In einfacher Abstimmung wird angenommen der Antrag (Dem.) auf Ermittlung der Anführer der Ausschreitungen am Tage der Reichstagsöffnung und auf vorübergehende Maßnahmen zur Vermeidung derartiger Vorgänge.

Damit sind die Abstimmungen über die Anträge auf Auflösung des Landtages usw. erledigt.

Es schließt sich an die Abstimmung über eine Reihe von Anträgen des Handels- und Gewerbeausschusses.

Das Haus beschließt eine große Zahl von Ausschüssen. In namentlicher Abstimmung wurde dabei ein deutschnationaler Antrag mit 214 gegen 177 Stimmen angenommen, der ein gesetzliches Verbot des Beitritts von Gemeinden zu Konsumvereinen fordert.

Darauf vertagt sich das Haus auf Dienstag, den 4. November. Zweite Lesung des Landwirtschaftsgesetzes.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

#### Japans Kaiser an Hindenburg.

Kaiser Hirohito von Japan hat in einem herzlichen Telegramm an Reichspräsident von Hindenburg seiner Dank für die freundliche Aufnahme ausgesprochen, die die deutsche Regierung und das deutsche Volk seinem Bruder dem japanischen Thronfolger Prinz Takamatsu, bereite haben. Der Reichspräsident hat mit einem Dankesgramm geantwortet.

#### Deutsch-französische Bahnhöfe.

In Paris fand der Austausch der Ratifikationsurkunden über die Grenzbahnhöfe an der deutsch-französischen Grenze statt. Der Vertrag ist fünf Jahre gültig und muß ein Jahr vor seinem Ablauf gefündigt werden. Nach dem Wortlaut gibt es in Zukunft je einen Grenzort für beide Länder: Wintersdorf, Rehl, Breifach, Neuenbrunn und Palmyrin. Auf drei anderen Linien sind die Grenzbahnhöfe getrennt worden. Auf alle Fälle bleiben die Grenzbahnhöfe das Eigentum derjenigen Eisenbahnverwaltung auf deren Gebiet sie liegen. Die Eisenbahntarife gelten je weils bis zur Grenze, mit Ausnahme der Brückentöpfe die hart an der französischen Grenze liegen. Hier gilt der französische Tarif.

#### Höhere Beamte gegen Gehaltsfözung.

Der Reichsbund der höheren Beamten hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der er zum Reduzierungsprogramm Stellung nimmt. Es wird darin bezeugt, daß die geplante Sanierungsaktion zu einer nachhaltigen Besserung der deutschen Finanz- und Wirtschaftslage führen kann. Die Preisfözung drohe in den Ausschüssen zu verhandeln, bevor sie sich in den Bedarfsartikeln auswirkt habe. Die den Beamten zugedachte neue Belastung müße zu einer weiteren Verschlechterung der ohne hin stark herabgesetzten Lebenshaltung führen. Eine weitere Sanierung der deutschen Finanzen durch eine Vereinfachung und Verbesserung des Verwaltungsapparates liegt durchaus im Sinne des Berufsbeamtenums; nur sei leider von dem mehrfach gemachten Angebot der Mitarbeit seitens der Regierung kein Gebrauch gemacht worden.

#### Reine Unterföhrung der Nationalsozialisten durch Kaiser Wilhelm.

In einer angeblichen Erklärung Dr. Schachts anlässlich der in den Vereinigten Staaten gemacht haben sollte, hätten mehrere ausländische Zeitungen gemeldet, daß der frühere Kaiser Wilhelm II. bedeutende Summen zur Unterföhrung des nationalsozialistischen Wahlfonds gesendet habe. Zu diesen Meldungen erklärt die Generalverwaltung des ehemaligen preussischen Königshauses, daß weder der frühere Kaiser noch einer seiner Söhne der Nationalsozialisten Geldmittel zur Verfügung gestellt oder sie anderweitig unterföhrt haben.

#### Staatsminister a. D. Lentze 70 Jahre.

Staatsminister a. D. Dr. August Lentze vollendete seit 70. Lebensjahr. In Hamm (Westfalen) geboren, war er Oberbürgermeister von Barmen, später von Wuppertal. Als solcher war er Mitglied des alten Preussischen Herrenhauses. Im Jahre 1910 wurde er zum Nachfolger Rheinbavens in das preussische Finanzministerium berufen. Dort hat er bis zu seinem Rücktritt 1917 gewirkt. Im Jahre 1923 trat er wieder an die Öffentlichkeit, als er das Präsidium des Verwaltungsrates der Deutschen Rentenbank übernahm.

### Aus In- und Ausland

**Berlin.** Der preussische Landtagsabgeordnete Volgt-Friedenau, der vor einiger Zeit aus der Wirtschaftspartei ausgetreten ist, ist nunmehr der Deutschen Fraktion des Landtages als Hospitant beigetreten.

**Berlin.** Zum Gedächtnis der Kaiserin Auguste Viktoria legte die Frauengruppe des Deutschen Offiziersbundes am Sarge der Verstorbenen einen Kranz nieder.

**Detmold.** Der Lippsche Landtag besaßte sich mit den Anträgen der Oppositionsparteien auf sofortige Auflösung des Landtages. Bei der Abstimmung wurde der Auflösungsantrag der bürgerlichen Oppositionsparteien mit 12 zu 1 Stimmen abgelehnt.

**Karlsruhe.** Infolge zahlreicher politischer Zusammenstöße hat der badische Minister des Innern für das ganze Land Baden alle Ansammlungen und Versammlungen unter freiem Himmel (Märsche und Kundgebungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen) wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten.

**Madrid.** Der Generalfeldmarschall im Kriege Spaniens mit den Vereinigten Staaten und Generalkapitän von Barcelona, Bayler, ist im 91. Lebensjahr gestorben.

**Jerusalem.** Der Präsident der jüdischen Weltorganisation und der Jewish Agency in Palästina, Dr. Weizmann, hat dem englischen Kolonialminister in einem Schreiben mitgeteilt, daß er seine Ämter niederlege und einen Kongress der beiden jüdischen Organisationen einberufe.

## Einschränkung der Festlichkeiten im Rheinland.

### Erlaß des Oberpräsidenten.

Der Oberpräsident Dr. Fuhs wendet sich mit einem Aufruf an die rheinische Bevölkerung. In dem Aufruf heißt es:

„Das deutsche Volk hat erkannt, daß die Schwere der Zeit nur durch angestrengteste Arbeit und Sparsamkeit auf allen Gebieten überwinden werden kann. Es ist selbstverständlich, daß sich diese Erkenntnis auch auf das gesellschaftliche Leben auswirken muß und zu weitgehenden Einschränkungen zwingt. Man wird nie das ganze gesellschaftliche Leben erfüllen wollen, schon nicht aus dem Grunde, weil eine Reihe von Berufszuständen davon lebt und weil auch gerade in schweren Zeiten ein erster Gedankenaustausch in kleinstem geselligen Kreise gar nicht zu unterbreiten ist. Aber solche gesellschaftlichen Veranstaltungen, die zu der Not der Zeit in stärkstem Gegensatz stehen müßten im kommenden Winter in weitestem Maße eingeschränkt werden.“ Im weiteren bemerkt der Oberpräsident, wenn Feiern nicht ganz vermieden werden könnten, sollten sie schlicht, einfach und kurz sein.

## Erneuerung eines christlichen Kulturdenkmals.

### Die alte Bergkirche in Pöhl.

Das alte Bergkirchlein in Pöhl ist erneuert und feierlich eingeweiht worden. Die auf 20 Jahre verteilten finanziellen Verpflichtungen sollen durch eigene Kollekten sowie solche in den umliegenden Kirchgemeinden und freiwillige Spenden abgetragen werden. — Die auf einem Berge weithin in die Landschaft ragende Kirche ist eine der ältesten in der Gegend und schon im 12. Jahrhundert nachweisbar, wo sie zur Mutterkirche Großwitz gehörte, und 1324 zu Bischofswerda. Der neue Altar enthält ein Mittelstück der Kopie Correggios „Heilige Nacht“, da der im Baugner Stadtmuseum befindliche Originalaltar trotz aller Bemühungen seiner eigentlichen Stätte nicht wieder zugeführt werden konnte.

# Reisen Sie mit Geld?

Nein! Denn Ihre Girokasse stellt Ihnen einen Reisekreditbrief aus, durch den Sie überall den gewünschten Betrag abheben können und schließt Sie so vor Verlusten!

Stadtgirokasse Wilsdruff

## Das Geld einnimmt um Maja

Roman von Gustav Loessel

Doktor Bahers kann noch lange über diese Notiz. Er heckte das Blatt in seine Brusttasche. Sobald er wieder gesund und aktionsfähig war, wollte er bei der Redaktion Erkundigungen einziehen, um hinter das Geheimnis dieses Sebn-Millionen-Debüts zu kommen.

Selene war heute zum erstenmal wieder ausgeritten und gegen seinen Willen — allein. Er war beunruhigt und sehnte ihre Delinthe herbei. Das tägliche enge Beieinander und ihre tausend Aufmerksamkeit hatten ihn etwas verdröhnt. Dabei auch keine Verklümmung.

Nach mit diesem Gedanken beschäftigt, vernahm er einen galloppierenden Hufschlag, der wie auf Asphaltn daherkam. Er konnte von seinem Platz aus nicht sehen, wer der Reiter war, noch woher er kam. Er sah nur, daß der im Garten arbeitende Barbura ausschrall, seinen Spaten hinterwarf und fortlief. Schreckensrufe wurden laut. Andere Leute liefen und riefen einander zu. Auch im Haus entstand Lärm.

Sein Zustand gestattete ihm kein Erbeben ohne Hilfe. Er rief verschiedene Namen. Doch niemand kam. Schreck wandelte sich in lähmende Angst.

Was soll das vor?

### Kapitel 27.

#### Toluca's Grabsburg.

Hoch oben in den Anden Perus, im ehemaligen Inka-Reich, thronte sich eine Kleinstadt. Toluca's Weltbeglückungstraum schien der Bewirkung nahe. Eine Grabsburg, ein Monument sollte entstehen, von wo den Armen und Bedrückten Rettung und Hilfe kommen sollte. Das Glend der Menschheit sollte von der Erde verlistet werden, er wollte ein Erklärer im wahren Sinne des Wortes werden. Eine soziale Tat von ungeheurem Ausmaß schwebte ihm seinen Träumen vor. Nicht eine neue Religion wollte Men — wenn er je eine solche Idee gehabt hatte — jetzt

wies er sie weit von sich. Was er wollte, das war eine praktische Erfüllung der christlichen Lehre von der Liebe und Erbarmung. Ueber dem Portal sollte das Bildwort stehen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erlösen.“ Unerträglich schien es der Braut, aus dem er schöpfte. Bedauerlich nur, daß der Quell nicht lauter und klar war. Söfamm war am Grunde. Wohl kamen auch Toluca zu Ketten schwere Gedanken, nagennd meldete sich das Gewissen. Aber waren seine Ziele nicht lauter und edel, würde das Geld in anderen Händen ebensolchen Segen stiften? Würde es sich nicht vielleicht sonst in Fluch verwandelt haben, in leeren Fluch, der ja seit uralten Tagen am Golde haftet? War — unter diesem Gesichtspunkt gesehen — sein Raub nicht vielleicht eine Guttat, eine Notwendigkeit? — Aber warnend rief trotz aller dieser Beschönigungen im Innern Toluca's eine Stimme: „Raub bleibt Raub! Niemals kann aus einem Verbrechen Segen für die Menschheit entspringen. Fluch klebt trotz alledem am geraubten Gut, der sich einstens auswirken wird, auswirken muß!“

Aber allen Gewissensqualen Toluca's zum Trotz, zum Trotz aller Widersacher, wuchs und wuchs die Grabsburg im Lande der Inka höher und höher, gigantisch, ein Wunderwerk aus Marmor und Gold. Und von den Finnen des Turmes grüßte, der Menschheit Heil kündend, das Symbol der Nächstenliebe, das Kreuz!

### Kapitel 28.

#### Stunden der Todesangst.

Selene hatte ihren einsamen Morgenritt unternommen. Um ihre Seele rein zu haben von all dem Schwere und Dämonen, was ihren klaren Spiegel getrübt hatte. Daß sie die Reginald liebte, dessen war sie sich bewußt, daß er sie ebenso liebte, las sie in seinen Blicken, die ihr überall hin folgten, als gäbe es in der Welt für ihn nichts anderes mehr als nur sie. Allerdings lebte auch Maja in seinem Gedankenkreis. Wie hätte er sonst im Gespräch mit dem Tromp ihren Namen erwähnt, wie hätte sonst Maja ihn in so leidenschaftlicher Weise anfragen und sie vor ihm warnen können! Woher konnte er sie? Ede Selene darüber nicht volle Klarheit gewonnen hatte, mußte sie einer offener Werbung Sir Reginald's aus dem Wege geben. Zweite oder dritte Liebe wollte sie nicht sein. Das verbot ihr Stolz.

## Verband Preussischer Landgemeinden.

### Tagung in Berlin.

Der Gesamtvorstand des Verbandes der Preussischen Landgemeinden trat in Berlin im Reichstag unter Leitung des Vorsitzenden Staffelt zu einer Sitzung zusammen, in deren Mittelpunkt die Erörterung des Sanierungsprogramms der Reichsregierung sowie die Wohlfahrtsarbeiten der Gemeinden standen. Es wurden mehrere Entschlüsse in angenehmer Weise erzielt, daß die Armenfürsorge für Arbeitslose die Unterstützung nur wirklich bedürftigen Personen zu gewährt hat. Eine entsprechende Vorschrift muß auch für die Arbeitslosenversicherung schleunigst eingeführt werden. Für Arbeitslosenunterstützung, Armenfürsorge und Fürsorgeunterstützung darf nur die örtliche Selbstverwaltung entscheidend sein. In der anderen Entscheidung wird bis zur endgültigen Regelung des Volksschulhaushalts die Wiederinfraktion des Gesetzes zur Änderung des Volksschullehrerbeförderungsgesetzes vom 1. Mai 1928 gefordert. Abschließend verlangte eine weitere Entscheidung zur Erreichung des durch die kommunale Lastentragung aus der Schlichte verfolgten Zweckes die Ausdehnung der kommunalen Lastentragung auf die sechs östlichen Provinzen.

Der Gesamtvorstand beschloß dann, wegen der Notlage auf dem Lande von der Abhaltung eines großen Landgemeindetages abzusehen, dagegen soll am 21. November im Reichstag eine Delegiertenversammlung abgehalten werden, der sich am 22. November die tagungsgemäß notwendige Vertretung anschließen.

## Die ostpreussische Bauernnotbewegung.

Bernehmung der Angeklagten im Königsberger Prozeß. Rittergutsbesitzer von Platen-Knyhörn, der im Königsberger Bauernprozeß als erster der Angeklagten vernommen wurde, erklärte auf Befragen, Mitglied und Führer der Bauernnotbewegung

zu sein. Die Bewegung sei aus der Not entstanden und seit ihren Anfängen zu Beginn des Jahres 1928 nicht organisiert gewesen. Im November 1929 habe man dann in einer Entschlieung die Bereitwilligkeit, für die heimatische Scholle zu kämpfen, zum Ausdruck gebracht. Ein Gegensatz über das Ziel habe zwischen der Bewegung und dem Landwirtschaftsverbande Preussens nicht bestanden. Das Vorgehen der Bauern bei Zwangsversteigerungen habe er gebilligt. Durch das Aufstreuen von Waffen sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß sie für einen einständigen. Als zweiter Angeklagter wird der Rittergutsbesitzer

### von Weiß-Planen

vernommen. Er betonte, daß er in der Bewegung stets Ausschreitungen mißbilligt habe, sich jetzt aber hinter Döpnner stelle. Das Ziel der Bewegung sei auf Zusammenschluß und darauf gerichtet gewesen, einen Bruderkampf zwischen den ostpreussischen Landwirten zu verhindern. Auf die Frage des Vorsitzenden, was er getan habe, um Ausschreitungen zu verhindern, berichtete der Angeklagte von seiner Fahrt zum Reichskanzler Brüning. Er habe Hilfe erbitten wollen, da man sonst die Bauern nicht würde im Raume halten können. Der Angeklagte Thymian-Welkenes sagt im wesentlichen das gleiche aus wie die beiden ersten Angeklagten.

Die Bernehmung der Angeklagten Döpnner, Bucholz, Balkinat und Wegener gefolgt sich sehr kurz. Döpnner erklärte, daß er, behindert durch die Abwesenheit seines Hauptverteidigers, nichts auszusagen könne. Ihm schlossen sich die anderen Angeklagten an. Eine Vertagung wurde vom Gericht für nicht zulässig erklärt.

### Bei der Zeugenvernehmung

ergab es sich, daß in fast allen Fällen Bauern in großer Zahl bei den Zwangsversteigerungen erschienen waren. Auf eine Frage mit Bezug auf die Zwischenfälle bei Versteigerungen terminen wurde von dem als Zeugen geladenen Richter beteuert, daß, nachdem in den beiden ersten Terminen Polizei hätte eingesetzt müssen, der dritte Termin völlig ruhig verlaufen sei. Ein Hilfswachmeister sagte aus, daß er bei zwei Terminen im Gedränge von der Menge verletzt worden sei.

### Die Gerichtswächter sagen aus.

Obergerichtsvollzieher Wendt will aus Äußerungen entnommen haben, daß die Zwecke des Bundes darin lagen, bei Versteigerungen die Bieter vom Bieter abzuhalten. In einigen Fällen sei das auch geglückt. Obergerichtsvollzieher Czigan-Gumbinnen erklärte, der Prozentsatz der Landwirte, bei denen gepfändete wurde, sei verhältnismäßig gering. Weisens handele es sich dabei um rückständige Steuern und Gerichtskosten. Amtsvorsteher Leichert, ein Anhänger der Bauernnotbewegung, verweigerte auf eine Reihe von Fragen die Aussage. Sodann beantragte der Angeklagte Thymian Vertagung, da er aus gesundheitlichen Rücksichten der Verhandlung nicht mehr folgen könne. Nach kurzer Pause erklärte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Raabe, er habe eine anonyme Postkarte mit der Aufschrift: „Hüten Sie sich!“ erhalten; er glaube aber nicht, daß diese Karte von den Angeklagten oder der Bauernnotbewegung inspiriert sei. Sodann verhandelte er, daß das Gericht den Prozeß auf Donnerstag vormittag 9 Uhr vertage. An diesem Tage wolle Rechtsanwalt Käthebrunn erscheinen.

Nur in reine Hände legte sie ihr reines Leben. Lieben konnte sie ihn, auch wenn er der war, als den Maja ihn zeichnete, lieben und an ihrer Liebe herben, aber nicht sie bekennen.

„Still wie die Nacht.“

„Tief wie das Meer.“

„Soll deine Liebe sein.“

Dieses Lied lag ihr fest im Sinn.

Ein Lachvogel schenkte sie aus ihrer fernen Verklümmtheit. Und so herlich lockt dieser anfröhlische Vogel, so menschenähnlich, daß man fast geneigt sein müßte, an eine Seelenwanderung zu glauben. Auch Selene's volle Lippen träufelten sich. Mit freudlichem Stöhnen grüßte sie den Vogel hinauf und ritt vorüber, nun befreiter, aufgeteert durch sein aus bloßer Daseinsfreude geschöpftes Leben. Noch aus weiter Ferne schallte es zu ihr herüber.

Eine Stunde später, auf dem Rückweg, überkam sie nun doch eine gewisse Müdigkeit. Sie wählte die Nachwirkungen der vielen schlaflosen Nächte am Krankenbett ihres Vaters. Es war ihr nicht mehr so wohl im Sattel wie bei ihrem Ausritt. Sie wollte absteigen, ruhen. Da sah sie die ihr bekante Scruabinel aufstehen, die, wie sie nun wußte, eine Hütte umschloß. Auch ein Fehbrunnen mit Wasser sollte da sein. Davon hatte ihr Mac Aberion in jener idyllischen Nacht auf dem Heimweg erzählt. Dorthin lenkte sie ab. Hottur mußte auch Durch haben. Vor der verlassenem Hütte angekommen, schwang sich Selene aus dem Sattel. Sie band die Hugel fest, ging zum Brunnen, schöpfte mit dem Fehheimer Wasser und brachte es ihrem freudig wiedernden Kenner. Er trank mit langen Zügen.

Da sie sich hier unbemerkt und in Sicherheit wählte, betrat sie ohne Furcht die Hütte. Kühl und schattig war es hier. Sie setzte sich auf die Bank am Tisch, legte den Hut ab und sah in dem nun taghellten Raum sich um.

Wieviel Glück und auch Unglück mochte mit Menschenleben über diese Schwelle geschritten sein.

Hottur wiederete draußen laut auf. Sie griff nach ihrem Hut und trat, erst weilsig, vor ein an der Wand hängendes Stückchen Spiegel. So hand sie abgewandt und sah nicht den Schatten, der sich auf dem sonnenhellten Estrich im Türschwamben abzeichnete.

„Ah, sieh da! Damenbesuch“, tönte eine Stimme auf, mehr in höhendem Tonfall als in freudiger Überraschung. Sie fuhr herum.

(Fortsetzung folgt.)





# MATA HARI

## ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU · SA



(14. Fortsetzung.)

„Clunet, es gibt Dinge, die wir tun müssen. Müssen! Ob sie klug sind, bedeutet nichts. Ob wir zweckmäßig handeln, auch nicht. Daß wir nach unserem ethischen Empfinden richtig handeln, darauf kommt es an.“

„Das ist die Anschauung großer Menschen.“

„Ach, lassen Sie das, lieber Clunet,“ sagte Mata, „die Zeit der Komplimente ist vorbei. — Es ist meine Ansicht und die war bestimmend für mich. Ich habe für die zu sorgen, die der Staat meinetwegen existenz- und heimatlos machen will. Sie wissen doch, daß mein gesamtes Hab und Gut beschlagnahmt ist?“

„Ich hörte davon. — Uebrigens ist das unzulässig. Da gegen lassen sich Schritte tun.“

Mata lächelte.

„Meinem Gefühle nach zu urteilen, wünschen das die Herren von La fogar und wollten mich durch diese Konfiskation zur Rückkehr veranlassen. Ich werde mich aber hüten, mich bemerkbar zu machen, wenigstens vorläufig. Wenn Herr Rittmeister Marow abgereist ist, bin ich vielleicht bereit, den Kampf aufzunehmen. Vorher nicht.“

Der Rittmeister Marow! Den hatte Clunet ganz vergessen. Er griff sich an die Stirn und bedeckte dann einen Moment die Augen.

„Jetzt wird mir vieles klar,“ sagte er leise und sah gedankenvoll vor sich hin.

Mata sagte keine Hand. Sie wußte, daß er sie noch immer liebte und um sie litt.

„Ich wollte Ihnen nicht weh tun, lieber Clunet,“ sagte sie warm. „Es ist nun nicht anders. Das Herz führt uns eigene Wege. Wir müssen ihm folgen.“

„Weider oder glücklicherweise! Je nachdem.“ — Resigniert setzte er hinzu: „Ich bin ein alter Mann und werde trotzdem Ihr Freund bleiben, bis sich meine Augen schließen. Wie Sie leben, folge auch ich dem Herzen, das mich führt.“

Mata war gerührt von seiner stillen entlagenden Liebe. Es wurde ihr schwer, noch ein Ersuchen an ihn zu richten. Clunet, der ihr Zögern bemerkte, sagte: „Was ist es, das Sie bewegt, Mata?“

„Eine Bitte noch hätte ich, Clunet. Wenn Sie gestatten würden!“

„Bitten Sie oder fragen Sie. Wenn ich Ihnen dienen kann, tue ich es gern, das wissen Sie.“

„Es sind Ihnen viele Menschen verpflichtet und manche von ihnen werden glücklich sein, wenn sie sich dankbar erweisen könnten. Dazu wäre Gelegenheit. Ich hätte gern die versorgt, die mir in Treue dienen. Können Sie einen Gärtner, einen Chauffeur, eine Köchin, ein Hausmädchen und eine Köchin irgendwo unterbringen?“

„Das kann ich.“

„Und würden Sie es tun?“

„Sie sonderbare Frau!“ — er sah sie lange an — „ich verspreche es Ihnen.“

Da war Mata glücklich und küßte ihn auf die Stirn.

16.

Während dieser Unterredung fand im Kriegsministerium auch eine Unterredung statt und zwar zwischen dem Minister und Hauptmann Ledoux.

Matas Befürchtung war eingetroffen. Ledoux wußte nicht nur, daß sie von Madrid abgereist war. Er wußte auch, daß sie sich in Paris aufhielt und dann wußte er ferner noch, daß Hauptmann Ederts bei Hauptmann Richters für 5. 21 — das war Mata Hari — um fünfzehntausend Mark gebeten hatte.

Mit seinem Material vor sich, sah er dem Minister gegenüber.

Selbständig vorzugehen hatte er nicht gewagt.

Es gab unter den vielen Männern Frankreichs, die Glück und Gut für Mata Hari geopfert hätten, zwei, die auch ihr Leben für sie hingeben bereit gewesen wären.

Der eine war der Kriegsminister, der andere Clunet.

Das war ganz allgemein bekannt.

Und da ein Kriegsminister immerhin eine Person ist, auf die Rücksicht genommen werden muß, hielt es Ledoux für richtig, Vortrag zu halten und sein Material vorzulegen.

Der Minister hatte mit zusammengekniffenen Augen zugehört, keine Zwischenbemerkung gemacht, auch keine Frage getan.

Er schwieg auch jetzt noch, als Ledoux geendet hatte.

Der Hauptmann befand sich in einiger Verlegenheit. Das Schweigen lastete sichtlich auf ihm.

Endlich sagte er Mut und tat die Frage: „Ist dieses Material ausreichend, Herr Minister, um einschreiten zu können?“

Barisch gab er zur Antwort:

„Im Kriege kann jeder Witz zur Handhabe werden, um unliebame Personen abzuschieben oder zu beseitigen. Sie müssen wissen, was Sie zu tun haben. Sie allein tragen die Verantwortung.“

„Darf ich gehorsamst um Ihre persönliche Ansicht bitten, Herr Minister?“

Der befand sich einen Augenblick, dann antwortete er:

„Ich kenne die Dame sehr genau und bin der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß sie eine unehrenhafte Handlung nicht begehen kann. Der Schein ist gegen sie. Gewiß! Aber Beweise sind das noch nicht, die Sie vorbringen.“

„Und wenn die Dame das Geld aus Amsterdam erhalten sollte?“ wachte Ledoux zu fragen.

„Dann wird man immer noch nicht wissen, wer es gibt und für was gegeben wird. Es ist ein Unterschied, ob der Hauptmann Richters den Betrag schickt oder der deutsche Spionagechef. — Und wenn Sie zu einer Eistierung schreiten müssen und wenn die Anklage erhoben werden sollte, dann bleibt eine Beweisführung nach dieser Seite unmöglich, weil man weder Richters, noch Ederts als Zeugen laden könnte.“

„Dann sollte man die Sache ad acta legen, meinen Herr Minister?“

„Ich meine gar nichts, Herr Hauptmann Ledoux,“ sagte er breit und hart und erhob sich. „Sie sind derjenige, welcher — —!“

Auch Ledoux hatte sich erhoben.

Er nahm seine Papiere zusammen und klappte die Aktentasche zu.

„Ich werde meine Pflicht tun,“ sagte er, und der Minister antwortete:

„Der Staat erwartet nichts anderes von Ihnen.“

Ein kaltes militärisches Grüßen! Die Unterredung war beendet.

Ledoux ging.

In ihm waren Unsicherheit, Haß und Verbissenheit. Zufrieden war er ganz und gar nicht, weder mit dieser Mission noch mit seinem Berufe.

In seinem Arbeitszimmer sammelte er seine Leute um sich.

Es herrschte Gewitterstimmung. Den Herren war nicht wohl. Nur Arnaud machte ein pfiffiges Gesicht.

Was mußte denn dieser Ledoux zum Minister gehen? War ihm ganz recht geschehen, daß er dort abgeblitzt war.

„Also meine Herren,“ begann der Chef, „die Ueberwachung bleibt.“

Er nannte keinen Namen, so selbstverständlich war es für jeden, um wen es hier ging.

Jeder Schritt wird kontrolliert. Vor allen Dingen sind ihre Telefongespräche zu überwachen. Es muß festgestellt werden, ob sie das Geld bekommen. An der Abhebung des Geldes ist sie nicht zu hindern. Wir aber ist sofort Bescheid zu geben. Verstanden?“

„Jawohl!“

„Dann an die Arbeit!“

Und jeder ging, seine Pflicht zu tun.

Zuletzt verließ Arnaud das Zimmer.

Er rieb sich vergnügt die Hände.

Sein Gewährsmann auf der holländischen Gesandtschaft war längst unterrichtet. Er wartete auf die paar Franc Verdienst, die der Verrat einbrachte.

Den Lorbeer pflückte er.

• • •

In Mata Haris Heim fanden die Koffer für Rittmeister Marow schon seit Mittag gepackt. Vor Stunden war auch eine Schwester eingetroffen, die seine Begleitung nach Rußland übernehmen wollte.

Alles war peinlich gewissenhaft vorbereitet. Der Chauffeur wartete nur auf den Befehl: Los!

Gesprochen wurde an diesem Nachmittage kaum ein Wort. Alle waren sie mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt.

Wie das so ist, wenn Menschen auseinandergehen für immer!

Da, gegen drei Uhr meldete Kara einen Boten.

Mata ging auf den Flur hinaus, ihn abzufertigen.

„Sie wünschen, mein Herr?“

Der Befragte wies sich als von der Gesandtschaft aus und meldete den Eingang des Gastes.

„Es wird um baldige Abholung gebeten, Mesroum,“ versicherte er.

„Danke sehr! In einer halben Stunde bin ich dort.“

Das sagte sie ohne Erregung und so absolut beherrscht, daß sich der Bote, der — ebenso wie seine Vorgesetzten — wußte, daß diese schöne und kluge Frau um den Einsatz ihres Lebens spielte, verwundert zurückzog.

„Es ist soweit, Vex,“ sagte Mata im Zimmer zu Marow.

„Der Traum endet im Erwachen und das Erwachen im Traum. — Komm, bleibe dich an. Wir müssen gehen.“

Marow, der die ganze Zeit über wie ein Lebloser gewesen war, erhob sich schwer. Er stand unsicher auf den Füßen.

Mata half ihm in den Ueberzieher, rückte ihm die Krawatte zurecht, die sich verschoben hatte und reichte ihm den Hut.

Es war, als ob eine Mutter ihren Jungen zum Ausgehen fertig machte.

„Hast du alles, Liebster,“ fragte sie. „Deine Ausweise? Auch die Zigaretten?“

„Alles Mata, selbst dich,“ sagte Marow.

Da küßte sie ihn auf den Mund — das letztemal — und führte ihn hinaus.

In der Diele warteten die anderen.

„Bitte, Schwester, die Reisetasche! Hier, nehmen Sie. Sie werden nicht in Verlegenheit kommen.“

Zum Chauffeur: „Fahrbereit bis Le Havre?“

„Jawohl, Madame.“

„Dann zunächst zur holländischen Gesandtschaft, von da zu Lesebre und dann.“

Sie stockte. Konnte nicht weiterprechen. Machte nur eine hilflose Bewegung.

Kara hing ihr den beige-farbenen Mantel um, den sie so gern trug. Seine Hände ruhten eine Sekunde länger auf ihren Schultern als sonst. Vex flüsterte er ihr zu:

„Nichts ist nichts, Nonna, und alles ist nichts.“

Mata nickte.

Dann gingen sie fort.

• • •

Die letzten Angelegenheiten waren erledigt.

Das Auto fuhr die Champs Elysee hinaus, hielt auf dem Place de l'Étoile.

Mata stieg aus.

„Leb' wohl, Vex. Dein Gott gebe dir Frieden.“

Der Wagen rollte davon.

Sie sah ihm nach.

Als er weit draußen in der Avenue de la Grande Armée verschwand — die Straße führte über Nanterre, St. Germaine nach Le Havre — atmete sie befreit auf.

Das erstmal seit Monaten war ihr wohl und leicht. Er war in Sicherheit.

• • •

Langsam schritt sie dieselbe Straße weiter, die Marow soeben gefahren war.

Die Entspannung machte sich geltend. Sie wurde müde. Die Füße wurden schwer. In den Händen war ein leichtes Zittern.

Was Wunder — sie hatte ja heute noch keinen Bissen gegessen.

Da trat sie in eines der kleinen eleganten Kaffees, die dort nicht selten sind und bestellte einen Mokka.

Sie setzte sich an eines der Tische, die an den Fenstern standen.

Der Kellner servierte.

Sie ließ ihn noch eine Schachtel Abdullah bringen. Er bot Feuer.

Mata sog den Rauch der Zigarette tief in die Lunge und hauchte ihn dann zur Decke empor.

Ihr war wohl.

Am Fenster gingen zwei Herren vorbei, sahen hinein, stauten, dann trafen sie auch in den Raum.

Mata lächelte.

Die beiden bestellten ebenfalls Mokka. Dann ging der eine hinaus, kam aber nach zwei Minuten schon wieder zurück. Der andere sah ihn fragend an. Da nickte er.

Mata lächelte wieder.

Sie konnte beide und wußte, daß der kleine Leutnant Arnaud soeben mit seinem Chef Ledoux telefoniert hatte.

Was — das konnte sie sich denken.

Und sie beschloß, ihn in Verlegenheit zu bringen.

„Bitte zahlen, Garçon,“ rief sie dem Kellner zu.

Der stürzte herbei, die anderen wurden bleich.

Ein kurzes Luscheln, dann trat Arnaud an ihren Tisch.

„Pardon, Madame,“ sagte er und stockte.

Mata erwiderte liebenswürdig:

„Eines nach dem anderen. Bitte, Herr Leutnant, nehmen Sie einstweilen Platz“ und gab dem Kellner, was er zu bekommen hatte.

Dann wendete sie sich an ihn, der immer noch an ihrem Tische stand.

„So setzen Sie sich doch, Herr Leutnant. Ledoux wird nicht lange auf sich warten lassen.“

Mechanisch glitt Arnaud auf einen der Rohrstühle nieder.

„Die Zechen soll man nicht schuldig bleiben,“ plauderte sie, „und später...“

„...wird man Zahlen kaum mehr Zeit sein Sie haben es ja so eilig! — Zigarette gefällig, Herr Leutnant?“

Arnaud sah wie ein Klotz. Das war ihm im Leben noch nicht geschehen. Er war unfähig, auch nur einen Gedanken zu erwägen, den er in Worte hätte kleiden können.

„Sie sind kein Franzose, Herr Leutnant,“ begann Mata wieder, „sonst hätten Sie wenigstens für mein Anerbieten gedankt“ und klappte den Deckel der weißen Schachtel zu.

„Sie hätten an Ihrem Tische bleiben sollen, dann wäre Ihnen diese peinliche Situation erspart geblieben. Hoffentlich erfüllt Sie Ihr Chef recht bald.“

Und ohne ihn weiter eines Blickes zu würdigen, blätterte sie in einem Journal.

Endlich!

Mit einem Ruck hielt ein geschlossenes Auto am Eingang. Mata sah auf.

Ledoux sprang heraus.

„Wie hastig! So unvornehm,“ sagte sie. „Gewöhnen Sie sich das nicht an, Herr Leutnant. Es sieht schlecht aus.“

„Ah, Herr Hauptmann Ledoux! Weide mich zur Stelle.“

Der stand ihr ebenfalls einen Moment wortlos gegenüber. Dann aber fragte er ironisch:

„Jurück aus Brüssel, Madame?“

„Aus Madrid, Herr Hauptmann,“ verbesserte sie und setzte dann beiläufig hinzu: „Jetzt können wir wohl Wiedersehen feiern?“

„Das wollen wir, Frau Mata Hari. Aber nicht hier.“

Er hielt ihr den Arm hin.

„Darf ich bitten, Madame.“

Sie legte den Arm hinein.

„So, Herr Leutnant,“ sagte Mata zu Arnaud, „benimm dich ein Kavaliere.“ Und schritt mit Ledoux hinaus.

Der half ihr in den Wagen.

„Nach Saint Lazare,“ sagte er zum Chauffeur und setzte sich zu ihr in den Fond.

Beide sprachen kein Wort.

17.

Es war am 24. Juni 1917.

Mata Hari betrat neben vier Soldaten mit aufgefanztem Bajonett den Großen Schwurgerichtssaal im Palais de Justice, in welchem die Richtenden sie erwarteten.

Sie sah, wie immer, besonders aus.

Ihr dunkelblaues Kleid umhüllte bauchig ihren schlanken Körper. Aus dem tiefen spitzen Ausschnitt leuchtete das warme Braun ihrer Haut. Der Dreispitz à la Fredericus sah kokett auf dem nachschwarzen Scheitel. Die großen Augen blickten furchtlos auf die zwölf Offiziere, die über Leben und Tod dieser seltenen Frau entscheiden sollten.

Clunet, der berühmte Anwalt, der ihre Rechte wahrte, begrüßte sie mit Handkuf. Sie strich ihm leicht über das weiße Haar und flüsterte ihm ein paar Worte zu. Dann setzte sie sich auf die Anklagebank.

Zur Linken der Zwölf bemerkte Mata Hari einen Oberst, der mit besonders feindseligem Blick zu ihr herüber sah.

Das war der Vertreter der Anklage: Oberst Mornay.

Zur Rechten der Zwölf sah ebenfalls ein höherer Offizier, der aber nicht direkt beteiligt zu sein schien, denn er sah abgesehert für sich.

(Fortsetzung in der Sonnabend-Kummer.)